

ons stad

Nr 9 1982



In eigener Sache

Liebe Leserin, lieber Leser,

Drei Jahre sind bereits vergangen, seit Sie die erste Nummer dieser Zeitschrift in Ihrem Briefkasten fanden, so daß wir dieses kleine Jubiläum dazu benutzen, eine Zwischenbilanz zu ziehen und Ihnen das Konzept von ONS STAD noch einmal zu erläutern.

Warum wir diese Zeitschrift machen? Nun, sie soll in erster Linie den Kontakt zwischen den Bürgern dieser Stadt und der Gemeindeverwaltung verbessern und vor allem in regelmäßigen Abständen alle wichtigen Informationen liefern, die nötig sind, um einen Dialog zu ermöglichen.

Von Nummer zu Nummer haben sich Verwaltung und Redaktion in enger Zusammenarbeit bemüht, das Konzept immer weiter auszubauen, um eine möglichst große Anzahl von Lesern anzusprechen.

In Text und Bild haben wir die verschiedenen Dienste der Luxemburger Stadtverwaltung vorgestellt, Bau- und Restaurierungsprojekte wurden erklärt und kritisch erläutert, und in geraffter Form wurden jeweils die wichtigsten Aktivitäten und Beschlüsse des Gemeinderats dem interessierten Leser mitgeteilt.

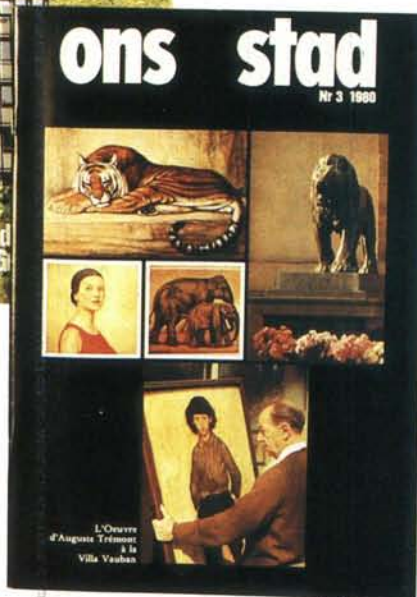
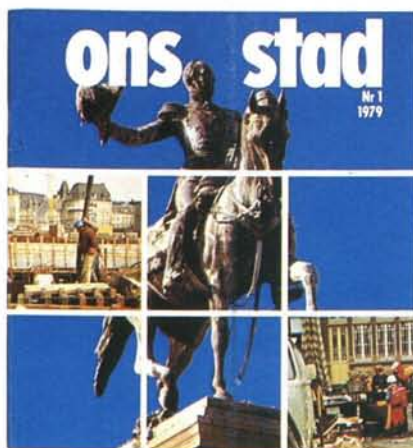
Wir haben den Kulturteil progressiv ausgebaut, neue Mitarbeiter angeworben und versucht, jede Nummer mit Karikaturen und Satiren aufzulockern.

Um die Mehrsprachigkeit der Bürger dieser Stadt zu respektieren, finden Sie in jeder Ausgabe von ONS STAD Informationen, Reportagen und Rubriken in deutsch und französisch und ab dieser Nummer auch wieder regelmäßig eine luxemburger Rubrik, während die viersprachigen „Gelben Seiten“ unseren ausländischen Freunden weiterhin helfen sollen, sich im Verwaltungsapparat zurechtzufinden.

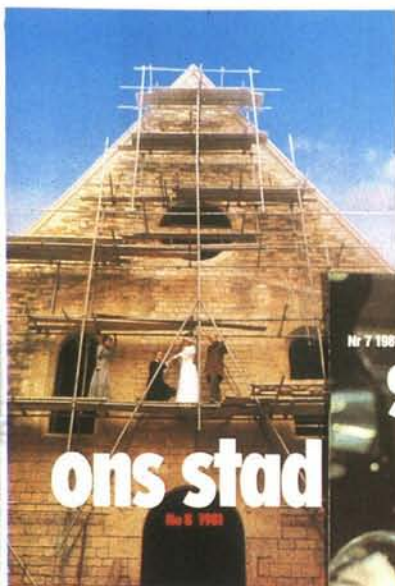
Doch um ONS STAD in Zukunft vielleicht noch attraktiver gestalten zu können, brauchen wir auch die Mitarbeit unserer Leser.

Falls Sie Verbesserungsvorschläge anbringen wollen oder Reklamationen haben – z. B. wenn Sie ONS STAD nicht oder nicht regelmäßig in Ihrem Briefkasten finden – so sollten Sie nicht zögern und uns das mitteilen. Ein Redaktionsbüro funktioniert neuerdings an jedem Dienstag- und Donnerstagnachmittag zwischen 15.00 und 17.00 Uhr. Rufen Sie uns an (Tel. 4796-2644) oder schauen Sie einfach vorbei. Unsere Adresse: Service Culturel (Cinémathèque), 28, Place Guillaume. Auch Leserbriefe sind selbstverständlich erwünscht.

Die Redaktion



Sommaire



page 2 **Frischer Wind am Wilhelmsplatz**
René Clesse

page 12 **La Villa Vauban, victime de son succès?**
Mario Hirsch

page 16 **Trésors du Musée J.P. Pescatore**
Georgette Bisdorff

pages intercalées I-VIII

La commune à votre service
Die Gemeinde zu Ihren Diensten
Il comune a vostro servizio
A comuna ao vosso serviço

page 17 **Rétrospective des expositions**
à la Galerie d'Art Municipale

page 18 **Un quart d'heure avec Pierre Roller**

page 19 **La ville et son passé récent**
Blanche Weicherding-Goergen

page 20 **Satire: Batty denkt an den Ernstfall**
Jacques Drescher

page 22 **Ma ville et ses beautés cachées**
Blanche Weicherding-Goergen

page 24 **Bibliothèque Municipale –**
nouvelles acquisitions

page 25 **Am Bauch vun der Stad**
Josy Braun

page 26 **Busstopp**
Norbert Ketter

page 28 **Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?**
Evy Friedrich

page 30 **Dans les coulisses du Théâtre Municipal**
Ben Fayot

page 33 **Syndicat d'Initiative: Calendrier culturel**

Ons Stad – N° 9 Avril 1982

Edité par l'administration communale
de la Ville de Luxembourg
Imprimé sur les presses
de l'Imprimerie St-Paul S. A., Luxembourg
Coordination: René Clesse
Photos: IMEDIA, Marcel Schroeder, Norbert Ketter
Caricatures: Pol Leurs
Layout: Dieter Wagner, Marguerite Jost
Tirage: 37 000 exemplaires
Distribution à tous les ménages de la Ville de Luxembourg



Frischer Wind am Wilhelmsplatz

Die Kommunalwahlen vom 11. Oktober 1981 haben fast überall im Lande politische und personelle Veränderungen bewirkt, auch in der Hauptstadt hat es einige Überraschungen gegeben: am 1. Januar dieses Jahres übernahm Luxemburgs derzeit jüngste Stadtoberhaupt die Geschicke der größten Gemeinde des Landes.

Lydie Polfer, Anwältin und mit 29 Jahren jüngste Abgeordnete im Parlament, trat als zweitgewählte Mandatärin der Demokratischen Partei die Nachfolge ihres

erkrankten Vaters Camille Polfer auf dem Bürgermeisterstuhl an, der sein Mandat niederlegte und während der ersten Sitzung des neu amtierenden Gemeinderates, am 25. Januar, feierlich zum Ehrenbürgermeister der Stadt Luxemburg ernannt wurde.

Mandatäre, Parteien und Verwaltung im Stadthaus auf Knuedler: ONS STAD möchte diesmal in Text und Bild seinen Lesern das politische und administrative Geschehen in ihrer Gemeinde etwas näher vorstellen.

Blumenarrangements und ein Ständchen der „Tramsmusek“ zum Ehrenwein: mit einem feierlichen Empfang wurde am 25. Januar 1982 die erste Sitzung des neugewählten Gemeinderates beschlossen, den Luxemburgs derzeit jüngste Stadtoberhaupt Lydie Polfer, flankiert von den Schöffen Léon Bollendorff, Marc Fischbach, Jean Goedert, Georges Margue, Anne Wagner-Brasseur und Paul Beghin, präsiidiert hatte.

Eine Atmosphäre des Neubeginns während der ganzen Sitzung. Zuerst wurden die neugewählten Stadträte von der Bürgermeisterin vereidigt: seitens der DP die Herren Jean Hamilius, Claude Pescatore und André Prost, die LSAP-Mandatäre Ben Fayot und René Kollwelter (Robert Krieps leistete seinen Eid eine Woche später), der kommunistische Gemeinderat Zénon Bernard, der, wie bereits im April 1979, das Mandat von René Urbany übernahm, und nicht zuletzt der unabhängige Sozialist Jean Gremling.

Ehrenbürgermeister Camille Polfer

In Vertretung der aus verständlichen Gründen allzu betroffenen Bürgermeisterin war es CSV-Schöffe Léon Bollendorff, der die Amtszeit des aus Krankheitsgründen zurückgetretenen Bürgermeisters Camille Polfer würdig

te und den Gemeinderat bat, den bei den Wahlen vom 11. Oktober 1981 mit 18 347 Stimmen mit großem Abstand Erstgewählten zum Ehrenbürgermeister der Stadt Luxemburg zu ernennen.

Camille Polfer, 1924 geboren, hat sein Leben vor allem der Förderung des Luxemburger Sports gewidmet, ein Gebiet, auf dem er hierzulande absolute Pionierarbeit leistete.

Nach dem Krieg, dessen Schrecken er wie viele seiner Generation als Zwangsrekrutierter erlebte, studierte Camille Polfer an der Luxemburger Normalschule und am „Institut Régional d'Education Physique“ in Nancy und erhielt 1950 seine Ernennung als Sportprofessor. Nach langjährigem Wirken besonders innerhalb der LA-SEL und einer aktiven Fußballer-Karriere in der Nationaldivision avancierte er zum „Commissaire Général aux Sports“ im Sportministerium (1969) und später zum Ersten Regierungsrat dieses Ministeriums.

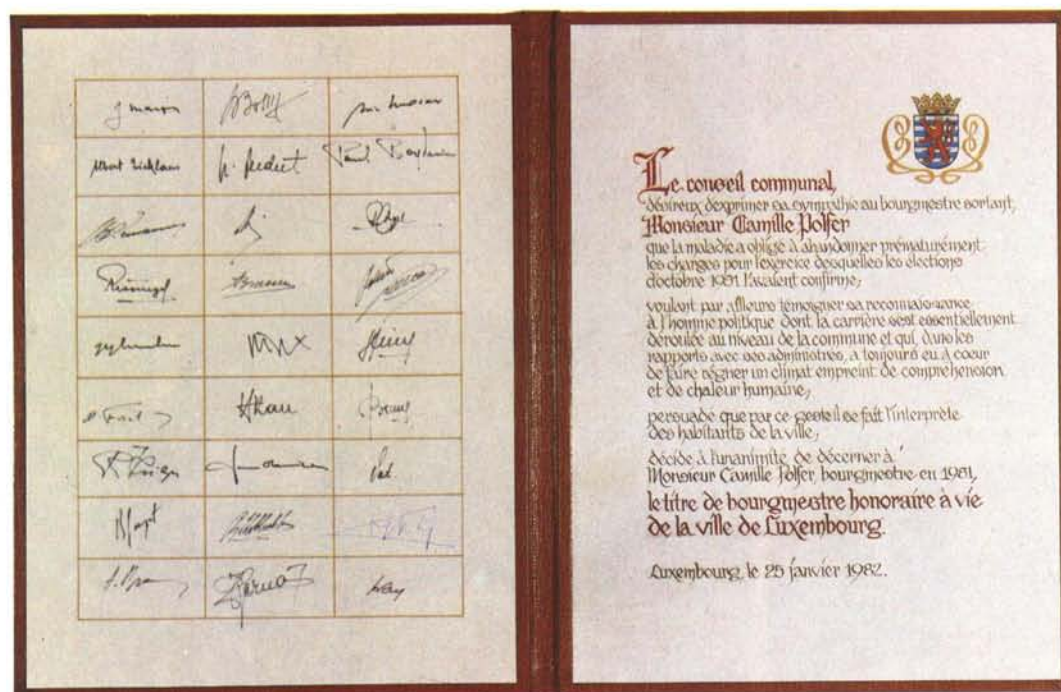
Seine Laufbahn als Gemeindepolitiker begann er 1969 im Luxemburger Stadtrat auf den Bänken der DP-Op-
position, zehn Monate später wurde er bereits Schöffe innerhalb der neugewählten CSV-DP-Koalition, ein Mandat, das er ununterbrochen bis zum 1. Dezember 1980 ausfüllte, als er Colette Flesch als Bürgermeister der Haupt-

stadt ablöste. Camille Polfer, der als Gemeindepolitiker in Sachen Sportförderung und Dienst am Bürger Großes leistete, wurde vom versammelten Stadtrat in feierlicher Einstimmigkeit die Ehrenbürgermeisterschaft zugesprochen, die durch eine Urkunde besiegelt wird.

„Entschlossenheit ist keine Frage des Alters“

Luxemburgs jüngste Bürgermeisterin wurde am 22. November 1952 geboren. Nach ihrer Primärschulzeit auf Limpertsberg besuchte sie das Mädchengymnasium, wo sie 1972 ihr Abitur machte. Es folgte ein Jurastudium in Grenoble, wo sie 1977 nach bestandener „maîtrise“ noch ein weiteres Studienjahr mit einem „diplôme d'études approfondies“ zum Thema „intégration européenne“ absolvierte. Im Februar 1977 wurde sie als Luxemburger Rechtsanwältin vereidigt, im November desselben Jahres begann sie eine Stagezeit in der liberalen Fraktion im Straßburger Europaparlament.

Als Kandidatin der DP bei den 79er Legislativwahlen zog sie als jüngste Abgeordnete ins Parlament. „Politisch interessiert war ich eigentlich von Anfang an,“ sagt Lydie Polfer, „einfach schon durch die vielfältigen Aktivitäten meines Vaters.“



Obwohl sie persönlich, wohl durch eine äußerst liberale Erziehung, sich als Frau nicht benachteiligt fühlte, setzt sie sich beharrlich für die Gleichstellung der Frauen auf allen Ebenen ein: „Immerhin hat es hierzulande bis 1972 gedauert, ehe man den verheirateten Frauen endlich ihre Zivilrechte zuerkannte. Vorher war eine Ehefrau quasi minderjährig erklärt, ohne das Einverständnis ihres Mannes konnte sie nicht mal einen simplen Kaufvertrag unterschreiben.“

Lydie Polfers großes Vorbild ist die erste Luxemburger Abgeordnete Marguerite Thoma, die Vorkämpferin des Frauenwahlrechts in unserem Lande, das erst 1919 mit dem allgemeinen Wahlrecht eingeführt wurde, und selbstverständlich auch ihre liberale Kollegin Colette Flesch, die nicht viel älter als die heutige Bürgermeisterin war, als sie 1970 die Geschäfte der Hauptstadt übernahm. Das Wählerverdict hat einmal aufs neue bewiesen, daß die Luxemburger durchaus bereit sind, der Jugend – und auch den Frauen – politisches Vertrauen zu schenken.

Der neue Schöffenrat: v.l.n.r. Marc Fischbach, Jean Goedert, Georges Margue, Léon Bollendorff, Lydie Polfer, Paul Beghin, Anne Wagner-Brasseur. Ganz rechts Generalsekretär Henri Beck.



Das Programm der CSV-DP-Fraktion

Die Absichtserklärung des neuen Schöffenrates, die die neue Bürgermeisterin während der ersten Gemeinderatssitzung vortrug, setzt denn auch klare Prioritäten für einen beschwingteren Führungsstil: angestrebt wird vor allem eine bessere Informationspolitik, mehr Bürgernähe und eine situationsgerechte und verantwortungsvolle Verwaltung der öffentlichen Gelder, die der omnipräsenten Wirtschaftskrise Rechnung trägt. Durch sinnvolle Belebung der verschiedenen Stadtviertel und einer engen Zusammenarbeit mit kulturellen Vereinigungen will man der Stadtflucht entgegenwirken, durch den

Ausbau des Informationsbüros der Gemeinde strebt man einen besseren Dialog mit den Bürgern an.

Das Stadtleben soll wieder menschlicher und attraktiver werden: Grünzonen und öffentliche Plätze im Herzen der Stadt, eine sozialere Mietpreispolitik verbunden mit adäquatem sozialen Wohnungsbau, ein verbesserter Verkehrsfluß durch Vorantreiben von Großprojekten wie Hl.-Geist-Tunnel, Rocade de Bonnevoie und Achse Rd-Point-Schuman-Arloner Straße.

Geplant sind ein weiterer Ausbau des Feuerwehr- und Ambulanzdienstes sowie eine Verstärkung der Polizeieffektivität, um den Schutz der Bürger bei wachsender Kriminalität zu gewährleisten. In punkto Urbanisierung will der Schöffenrat künftig nach menschlicheren Gesichtspunkten vorgehen, durch das Anlegen von Wohn- und Spielstraßen sollen die Wohnviertel kinder- und familienfreundlicher gestaltet werden. Zudem soll der Umweltschutz durch Eindämmen von Lärm, Wasser- und Luftverschmutzung vorangetrieben werden, die Fahrtzeiten der städtischen Busse sollen flexibler gestaltet werden, um die öffentlichen Verkehrsmittel attraktiver zu machen und zudem ihre Defizite zu verringern. Alte Menschen sollen künftig durch einen ambulanten



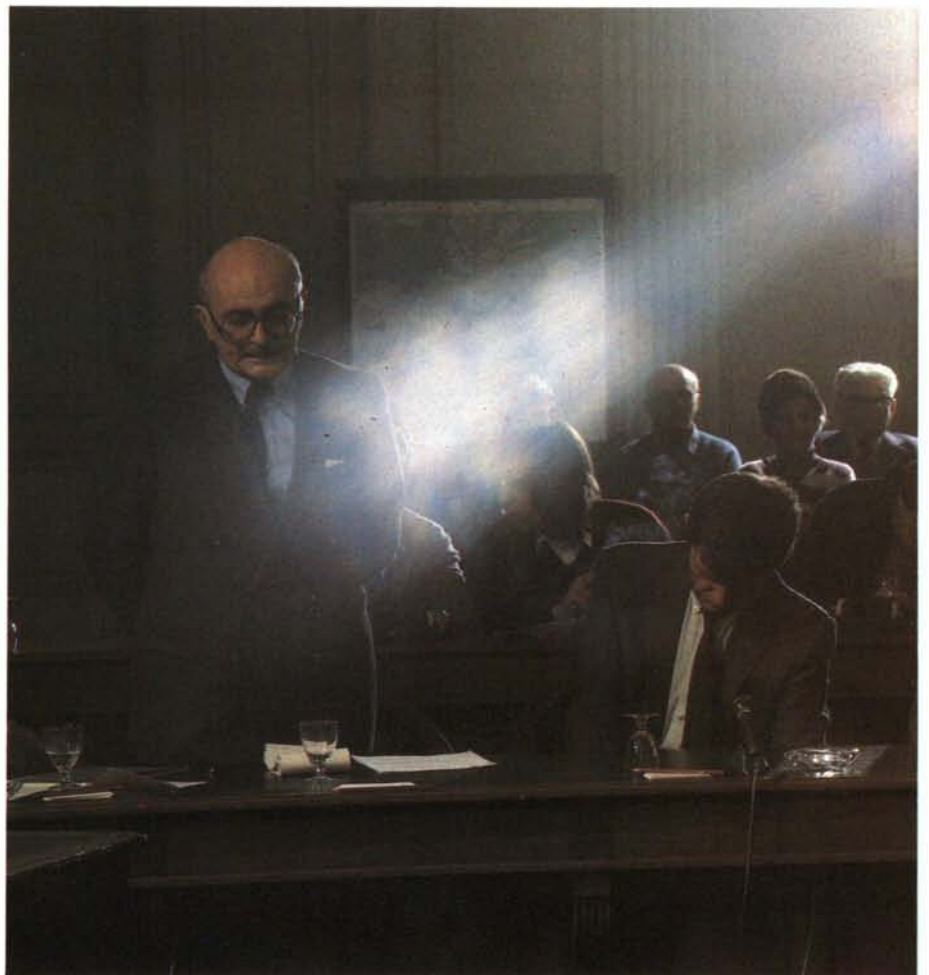




Bild links: In der Mitte der neugewählte DP-Rat André Prost. Der 55jährige Notar, Präsident des Luxemburger Automobil-Club seit 1969, wurde am 2. Mai 1926 in Rambrouch geboren. Studierte Rechtswissenschaft in Paris und Grenoble, war während des Krieges Zwangsrekrutierter und wurde 1953 avocat-avoué. Ostdeputierter von 1959 bis 1964, dann Notar in Rambrouch von 1967-1976. André Prost hat sein Notariat heute in der Hauptstadt.

Rechts im Bild der neugewählte DP-Rat Claude Pescatore, der seit den letzten Legislativwahlen auch Abgeordneter ist. Claude Pescatore, geboren am 22. Mai 1922, war während des Krieges Zwangsrekrutierter. Danach Ingenieur-Studium in Grenoble und 1947 Eintritt bei Arbed-Terre Rouge. Bis 1963 beigeordneter Direktor in verschiedenen Werken, danach Direktor von Esch/Belval, von Belval und Differdingen, ab 1972 beigeordneter Generaldirektor in der Hauptverwaltung,

wo er 1979 im Alter von 57 Jahren in Frühpension ging. Vorne im Bild sehen wir Fraktionschef Jacques-Yves Henckes.

Bild unten: Nic Kollwelter (CSV), der diesmal nicht mehr kandidierte. Der pensionierte Eisenbahner, 63, kann auf eine langjährige politische Laufbahn zurückblicken. 1961 wurde er in den Luxemburger Gemeinderat gewählt, wo er fast zwanzig Jahre ununterbrochen wirkte. 1964 wurde er als CSV-Abgeordneter ins Parlament gewählt, nach zehnjähriger politischer Arbeit verzichtete er 1974 auf eine weitere Kandidatur. Nic Kollwelter hat drei Söhne, einer davon ist der neugewählte LSAP-Rat René Kollwelter.

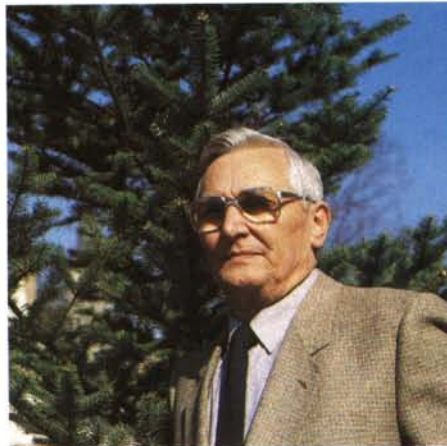


Bild rechts: Der neugewählte DP-Rat Jean Hamilius begann nach Studienjahren in Belgien und den USA 1952 seine Laufbahn als Angestellter der Columeta, wurde dann unabhängiger expert-comptable, ein Beruf, den er heute noch ausübt. Mitbegründer der „Jeunesses Démocratiques, Abgeordneter seit 1969, Gemeinderat (1972), DP-Generalsekretär von 1973-75, Minister von 74-79 und seit den letzten Legislativwahlen wieder Deputierter und Europaparlamentarier. Jean Hamilius, der im Krieg der Resistenz angehörte, ist heute 55. Er ist verheiratet und Vater von 5 Kindern.

Bereitschaftsdienst und den Bau von Seniorenheimen einen angenehmeren Lebensabend verbringen, behinderten Mitbürgern soll auf allen Gebieten mehr Verständnis entgegengebracht werden. Im Schulsektor stehen bauliche und funktionelle Verbesserungen ins Haus, das gleiche gilt für die bestehenden Sportanlagen und das Gesundheitswesen, wo man vor allem die Bettenkapazität für chronisch Kranke erhöhen will.

Auch eine gezielte Kulturbelegung soll vorangetrieben werden: der Bau des neuen Konservatoriums, die Restaurierung des Alten Theaters und des alten Forts auf Drei Eichen, die Gründung von fehlenden Kulturzentren in den Wohnvierteln, die neugegründete Kulturkommission, der Ausbau der städtischen Bibliothek und der Cinémathèque sind Projekte, die sich außerdem günstig auf den Fremdenver-

kehr auswirken werden und nicht zuletzt zur Verteidigung der europäischen Berufung der Hauptstadt beitragen, ein Anliegen, das dem Schöffenrat verständlicherweise am Herzen liegt.

Trotzdem ist sich die Koalition der Tatsache bewußt, daß Einsparungen das Gebot der Stunde sind: im Bericht der Finanzkommission wurde festgehalten, daß durch einen neuen staatlichen Verteilungsschlüssel der Gewerbesteuer, der Hauptstadt dieses Jahr rund 100 Millionen weniger Einnahmen ins Haus stehen, was bedeutet, daß das ordentliche Budget erstmals seit langer Zeit negativ ausfallen wird: vorsichtigen Schätzungen zufolge rechnet man 1982 mit einem Defizit von 250 Millionen, wenn man die rezente Franc-Abwertung und die Prognosen der nationalen Tripartite miteinbezieht.

Der Schöffenrat strebt angesichts dieser Finanzlage ein gesundes Gleichgewicht zwischen dem Notwendigen und dem Nützlichen an und hofft auf eine gute Zusammenarbeit mit den Oppositionsparteien und der Bevölkerung.

Die Meinung der Sozialisten . . .

Robert Krieps, Vorsitzender der mit sieben Sitzen drittstärksten Fraktion im Luxemburger Gemeinderat, der LSAP, wirft dem wiedergewählten CSV-DP-Schöffenrat vor, die Warnungen der sozialistischen Stadträte vor der trügerischen finanziellen Situation der Gemeinde in den Wind geschlagen zu haben. Die Sozialisten sind der Meinung, daß die Bevölkerung nicht für die Sünden des Schöffenrates verantwortlich ist und lehnen deshalb Taxen- und Steuererhöhungen ab. Die sozialistische Opposition wird den Fi-

Frischer Wind am Wilhelmsplatz

nanzen ihre besondere Aufmerksamkeit widmen und die Ausgaben mehr denn je auf ihren Nutzen und ihren Preis prüfen. Die LSAP möchte die Prioritäten so festgelegt sehen, daß jene Ausgaben Vorrang haben, die einer möglichst großen Anzahl von Bürgern ein Mehr an Lebensqualität sichern, indem sie primäre Bedürfnisse erfüllen, Ungleichheiten ausmerzen und die sozialen Aufstiegschancen verbessern.

Die LSAP verlangt zudem, daß die Lastenhefte der Gemeinde von der Handwerkskammer begutachtet werden, damit Luxemburger Firmen nicht zu kurz kommen, und sie zieht arbeitsintensive Investitionen jenen vor, die hohe Materialkosten bedingen. Bei einer weiteren Verschärfung der Krise soll laut der LSAP die Stadt die Möglichkeit prüfen, leistungsfähigen Betrieben, die ohne eigenes Verschulden in Zahlungsschwierigkeiten geraten sind, zu helfen, um Kettenreaktionen und die Vernichtung von Arbeitsplätzen zu vermeiden.

Die Sozialisten verlangen zudem ein Kontrollrecht der Öffentlichkeit

über die Einstellungsmodalitäten des Gemeindepersonals und eine straffere Koordinierung der Verwaltung, um unnütze Ausgaben zu vermeiden. Die Auffassung, die Stadt müsse dem Auto angepaßt werden, ist nach Meinung der LSAP durch die Stadtflucht der letzten Jahre nicht mehr gültig. Die Sozialisten verlangen deshalb eine systematische Analyse über sich aufdrängende Optionen, um den Bebauungs- und Verkehrsplan zu überdenken und die Lebensqualität zu verbessern. Des weiteren unterstützten sie eine vom Geschäftsverband angeregte Untersuchung über die wirtschaftliche Ausrichtung der Stadt und treten vor allem für die kulturelle, soziale und schulpolitische Integration der Ausländer ein.

... der kommunistischen Fraktion ...

Der kommunistische Stadtrat Zénon Bernard sieht seine Aufgabe darin, darauf hinzuwirken, daß Dienstleistungen und soziale Errungenschaften auf Gemeindeebene nicht nur gewährleistet bleiben, sondern weiter ausge-

baut werden. Die KP wehrt sich gegen Taxenerhöhungen, weil davon ältere Menschen, kleine und mittlere Lohn- und Gehaltsempfänger am härtesten getroffen werden, deren Interessen sie vertritt. Aus dieser Optik tritt sie für eine fortschrittliche Gemeindepolitik im Dienste der schaffenden Menschen ein.

Die Kommunisten verlangen mehr Gemeindeautonomie, eine Reform des alten Gemeindegesetzes von 1843 und die Abschaffung der Bevormundung durch die Regierung. Sie wollen eine kommunale Finanzreform durch die Einführung eines neuen Steuerregimes, das den Gemeinden regelmäßige und konjunkturunabhängige Einnahmen sichert, mehr Gemeindedemokratie durch eine aktive Teilnahme der Bevölkerung – z.B. durch Interessenvereine – an der Kommunalpolitik und eine enge Zusammenarbeit mit gewerkschaftlichen Organisationen. Ein ernsthafter sozialer Wohnungsbau soll durch Erschließung von Bauland und kommunale Bauprämien vorangetrieben werden, soziale Mietwohnungen sollen



Bild links: Rechts im Bild der neugewählte LSAP-Rat Robert Krieps. 1922 in Dalheim geboren, Sekundarstudien in Diekirch. Während des Krieges politischer Gefangener in den Konzentrationslagern Natzweiler, Struthof und Dachau. Jurastudium in Nancy, eingeschriebener Anwalt in Luxemburg seit 1949, chargé de cours an der „Faculté de Droit de Nancy“ von 1954-68 und seit 1979 an der „Université Libre de Bruxelles“. LSAP-Abgeordneter seit 1964, Justiz-, Erziehungs- und Kulturminister von 74-79, seit 1979 Mitglied der „assemblée parlementaire“ des Europarates, seit 1980 Parteipräsident der LSAP. Robert Krieps ist verheiratet und Vater von vier Kindern.

Links im Bild der neugewählte LSAP-Rat Ben Fayot, Professor für Französisch am Athenäum und am Pädagogischen Institut. Er ist der Verfasser von Schulbüchern für den Sekundarunterricht und hat als Historiker ein Buch über die Geschichte des Luxemburger Sozialismus geschrieben. Ben Fayot, der einer politisch sehr engagierten Familie entstammt, militierte schon in jungen Jahren für die LSAP. Heute ist er Mitglied des Comité-directeur und Präsident der Sektion Bonneweg. Ben Fayot ist 44, verheiratet und Vater von drei Kindern.



Bild rechts: Der neugewählte LSAP-Rat René Kollwelter ist 33 Jahre alt und Lehrer im postprimären Unterricht. Studien an den „Cours Universitaires“, in Paris und Aix-en-Provence. Finanzierte seine Studienzeit als aktiver Fußballer und vor allem als Trainer in mehreren Vereinen, u. a. Avenir Beggen, Etzella Ettelbrück, Paris FC und Septèmes Marseille. LSAP-Eintritt zur Zeit des Remerschener Moratoriums, wurde politisch aktiv vor allem durch seine Mitgliedschaft in Jugendvereinigungen und durch die Stagiär-Bewegung in Luxemburg.



Bild oben: KP-Rat Zénon Bernard, der das Mandat von René Urbany übernahm. Der 38jährige Sekundarlehrer studierte in Liège und Lausanne und war Abgeordneter von 1975-1979, als die KP einen Zentrumssitz verlor. Gemeinderat war er bereits seit dem 2. April 1979. Zénon Bernard war aktiver Fußballer in der Nationalmannschaft sowie in den Vereinen Fola, Spora und Brüssel Molebeek.

besonders für ältere Menschen geschaffen und die Bodenspekulation bekämpft werden.

Mit der Demokratisierung der Schulkommission, durch pädagogische Fördermaßnahmen und eine systematische Sporterziehung von drei Wochenstunden soll die Schul- und Sportpolitik verbessert werden, während der Staat sich zu zwei Dritteln an allen sportlichen Einrichtungen beteiligen müßte.

Rentnerwohnungen, geriatrische Heime und soziale Zuschüsse sollen die Lage der alten Menschen verbessern, sozialere Tarife und ein Ausbau der kollektiven Transportmittel den Stadtverkehr menschlicher gestalten, verbunden mit einer gesunden Umweltpolitik.

Für Arbeitsplätze und sozialen Fortschritt – gegen Abbau und Rückschritt: so sehen die Kommunisten ihr Wirken in der Stadt Luxemburg.

... und des „Parti Socialiste Indépendant“

Der PSI ist eine neue Partei, die 1981 erstmals für den Gemeinderat kandidierte. Ihr gewählter Vertreter, Herr Jean Gremling, der auch Parteipräsident ist, setzt in der Kommunalpolitik folgende Prioritäten:

Im Mittelpunkt der Politik des „Parti Socialiste Indépendant“ steht der Mensch: Berufstätige Männer und Frauen, Kinder, Jugendliche, Rentner, Hausfrauen und Behinderte. Der PSI tritt für eine menschliche Stadt ein, für Lärm- und Umweltschutz, für mehr Natur und Verkehrsberuhigung, für besseres Wohnen, Vollbeschäftigung, sozialen Fortschritt, für Sicherheit und sinnvolle Freizeitgestaltung.

Er setzt sich für eine Gleichberechtigung aller Wohnviertel und den Ausbau der Einkaufszentren Bahnhofsviertel und Stadtmitte ein, um Arbeitsplätze zu sichern und die Lebensqualität zu steigern. Er fordert eine demokratische Mitbestimmung der Bürger, wenn nötig durch Referendum, eine bessere Informationspolitik, eine Beratungsstelle mit Ombudsman und eine korrekte Geschäftsführung der öffentlichen Gelder. Der PSI unterstützt deshalb die Zielsetzungen der lokalen Interessensvereine, der Natura und der Umweltschutzorganisationen, der Gesellschaft gegen den Lärm, der Sécurité Routière, der Amiperas und der Rentnervereinigungen, der Jugend- und Sportorganisationen, der kulturellen Vereine, der Geschäftsverbände, der Elternvereinigungen, der Bürgerinitiativen, der behinderten Menschen und alle andern Forderungen, die der Lebensqualität dienlich sind.

Bild unten: Der neugewählte Stadtrat Jean Gremling ist Gründer und Präsident einer neuen Partei, des „Parti socialiste indépendant“, die er auch im Parlament vertritt. LSAP-Abgeordneter von 1951-59 und von 1974 bis 2. April 1979, PSI-Deputierter seit dem 10. Juni 1979. Der heute 60jährige Rechtsanwalt war außerdem LSAP-Stadtrat von 1952-1964 und von 1976 bis 1979.



Wie die Gemeinde Luxemburg verwaltet wird

Bürgermeister, Schöffen- und Gemeinderat, die als gewählte Bürgervertreter sämtliche kommunalen Beschlüsse treffen und die öffentlichen Gelder verwalten, sind auch zuständig für die Ernennung der Beamten und Arbeiter, die die Anordnungen der Gemeindeautoritäten ausführen und die Verwaltung gewährleisten.

Eine Gemeinde von der Größenordnung der Stadt Luxemburg, mit ihren über das Stadtgebiet verteilten Diensten, braucht verständlicherweise viele kompetente Mitarbeiter, um reibungslos funktionieren zu können.

Hauptverantwortlich ist die Zentralverwaltung im Stadthaus am Wilhelmplatz.



Engster und wichtigster Mitarbeiter der Gemeindeautoritäten ist Generalsekretär Henri Beck, der sämtliche Abteilungen der Verwaltung gegenüber den politischen Mandatsträgern vertritt und die Position des Direktors der Zentralverwaltung innehat.

Im Gemeindegesetz von 1843 sind die Kompetenzen des Gemeindesekretärs genau festgelegt: Er bringt die Gemeinderatsresolutionen zu Papier und trägt sie ins Register ein. Er ist bei allen Schöffenratssitzungen zugegen und führt die Sitzungsprotokolle.

Selbstverständlich kann in einer großen Gemeinde diese Arbeit nicht von einem einzigen Mann bewältigt werden, und Generalsekretär Henri Beck stehen in der Zentralverwaltung zahlreiche Mitarbeiter zur Seite, die wir auf diesen Seiten in Text und Bild vorstellen.

Dienst am Bürger mit System – das Gemeindesekretariat

Wer weiß, was schon in einem kleinen Büro täglich an Ein- und Ausgängen anfällt, der kann sich unschwer vorstellen, wie wichtig in einer großen Verwaltung ein ausgeklügeltes Registratur- und Archivierungssystem ist. Wenn man in Betracht zieht, daß das Register der Gemeinderatsbeschlüsse 1981 911 Seiten zählte und jenes der Schöffenratsresolutionen 390 Seiten, dann kann man sich in etwa ein Bild von dem Papiervolumen machen, das verwaltungstechnisch hinter den Kulissen anfällt.

Seit vielen Jahren greift man in der Zentralverwaltung auf ein ausgeklügeltes Registratursystem zurück, um sämtliche Ein- und Ausgänge übersichtlich in Register einzutragen und zudem auf Anfrage hin jederzeit, auch nach Jahren, die gewünschte Eintragung in kürzester Zeit wiederzufinden. Mehrere Sachbearbeiter sind mit der täglichen Registrierung beschäftigt, die in den Kellerräumen wirkenden Archive können jederzeit mit oft jahrzehntealten Dossiers und Informationen dienen.

Alle an die Zentralverwaltung gerichteten Schriftstücke werden von den zuständigen Sekretariatsbeamten auf ihren Gehalt geprüft und anschließend an passender Stelle ins Register eingetragen. In den Registern kann man jede Akte, von ihrem Eingang ins Sekretariat bis zu ihrer definitiven Abfertigung genauestens verfolgen, und zwar mittels einem äußerst bewährten Nummernsystem von 1 bis 113, wobei jede Zahl für ein bestimmtes Verwaltungsressort steht.

Nachdem die zuständigen Mitglieder des Schöffenrates von den Anfragen oder Gesuchen Kenntnis genommen haben, werden dieselben zwecks Begutachtung an die verschiedenen Dienststellen weitergeleitet. Mit den notwendigen Auskünften versehen gelangen die Schriftstücke zurück ins Sekretariat, wo sie dem Schöffenrat zwecks Entscheid unterbreitet werden.

In bestimmten Fällen, wo das Gesetz einen Entscheid des Gemeinderates vorsieht, werden daraufhin die Gutachten der beratenden Ausschüsse eingeholt. Schriftführer sind hier, zum überwiegenden Teil, Beamte des Sekre-

Bild links: Generalsekretär Henri Beck

Auf dem Foto links unten sehen wir Herrn Georges Fondeur (links), zuständig für Urbanismus, während Herr Jean Schmitt (rechts) sich hauptsächlich um Finanzangelegenheiten kümmert. Rechtes Bild: Herr Jos. Weimerskirch, zuständig für allgemeine Angelegenheiten, und Frau Monique Bamberg.



Die Zentralverwaltung auf Knuedler: Dienst am Bürger mit System





Bild links: Vorzimmer des Generalsekretariats: Frau Simone Winandy-Backes und Herr Jos. Mantz. Auf dem mittleren Bild sehen wir Gemeindegarchivar Fernand Emmel im Gespräch mit Herrn Georges Wolff. Zuständig für Archivarbeiten ist außerdem Mme Maggy Jeitz.



Bild rechts: Mme Marie-Thérèse Schmitz, die den Terminkalender der Bürgermeisterin führt, und Mme Anne Muller (links), der zusammen mit Herrn Ernest Ewen die Gemeinderezeption untersteht.



In diesem Büro werden Korrespondenz und Registratur verwaltet. V.l.n.r. Robert Kremer, Mme Simone Meyers, Mme Josée Streitz-Melchior, im Hintergrund Claude Hastert.

tariats, die dieses Amt neben ihrer normalen Tätigkeit versehen.

Alle Beschlüsse, sowohl des Schöffen- wie des Gemeinderates, soweit sie auf ein Gesuch hin erfolgen, werden den Antragstellern in Briefform mitgeteilt. Die anfallende Korrespondenz wird im Sekretariat von den einzelnen Sachbearbeitern redigiert und anschließend dem Bürgermeister zur Unterschrift vorgelegt.

Beispiel Baugenehmigung

Für Baugenehmigungen liefen im Jahre 1981 bei der Luxemburger Gemeindeverwaltung insgesamt 480 Anträge ein. Genehmigt wurden 427 Anträge, die den Bau von 128 Einfamilienhäusern und 27 Großprojekten für zusammen 170 Appartements ermöglichen.

Damit eine Baugenehmigung ausgestellt werden kann, muß sie folgenden Instanzenweg durchlaufen: Architekt Soundso reicht das Projekt einer Immobilienfirma zum Bau eines großen Residenz- und Bürokomplexes auf dem Bd Royal ein. Zuerst wird das Schreiben im Sekretariat registriert und anschließend zur Begutachtung an die Bautenpolizei weitergeleitet. Die Bautenpolizei unterbreitet es einer aus Privatarchitekten und Juristen zusammengesetzten Konsultativkommission, die ihre den Bau betreffenden Bedingungen anmeldet, die der Bürgermeister übernimmt und dem Antragsteller über das Gemeindegarchivariat mitteilt.

Das neu überarbeitete Projekt wird der Bautenpolizei zur Kontrolle

zurückgeschickt, die schließlich dem Bauvorhaben zustimmt. Die definitive Baugenehmigung wird dann vom Bürgermeister unterschrieben und dem Antragsteller gegen Zahlung einer Taxe übergeben.

Papierkrieg

Antrag auf Antrag flattert täglich ins Sekretariat der Zentralverwaltung. Das reicht von der Musikgesellschaft, die sich bei der Gemeindeverwaltung einen fahrbaren Kiosk oder sonstige Veranstaltungsrequisiten ausleihen möchte (95 Anträge 1981) bis zu den unzähligen Bauunternehmen, die Baugerüste aufrichten wollen (357 Anträge), da werden Vereinssubsidien angefragt (103 im vergangenen Jahr) oder da will jemand das Theater mieten (110 Anträge).

60 mal mußte 1981 das Commodo-Incommodo-Verfahren angestrengt, 309 mal mußten Tombolas und Hauskollekten genehmigt werden.

Natürlich wiehert auch mal der Amtsschimmel, denn so manche Prozedur mutet ein bißchen überholt und unzeitgemäß an: So verlangt ein Schankwirtschaftsgesetz aus dem Jahre 1915 auch heute noch, daß jeder in Luxemburg ansässige Schankwirt oder Gaststätteninhaber die spezielle Genehmigung des Gemeinderates zur Einstellung von weiblichem Servierpersonal einholen muß. Jeder Antrag wird zuerst zur Begutachtung ans Polizeikommissariat und ans Sozialamt weitergeleitet. Und damit nicht genug: Hat der Wirt erst einmal die Einstel-

Mme Marie-Etienne Campill und Mme Sonja Trierweiler





Gemeindebote Pierre Sauber

lungsgenehmigung, so muß jede arbeitswillige Serviererin auch noch einen zusätzlichen Antrag stellen, da sie eine entsprechende Arbeitsermächtigung des Schöffenrates benötigt. 257mal wurde diese Prozedur im vergangenen Jahr angestrengt.

Fundgrube für Lokalhistoriker

Aber sinnvoll und wichtig ist die Arbeit allemal, die die Sekretariatsbeamten der Zentralverwaltung täglich leisten, um einen reibungslosen Ablauf der Luxemburger Gemeindegeschäfte zu gewähren; ob es nun Grabkonzessionen sind oder Reklamationen über eine defekte Wasserleitung, Schulaffä-

ren, Anträge für eine Sozialwohnung oder einen Zähler für Haushaltsstrom, die verschiedensten Anliegen gelangen pünktlich an die zuständige Instanz.

Und von den peinlich genauen Registereintragungen profitieren nicht zuletzt die Lokalhistoriker, die auch noch nach fünfzig Jahren im Gemeindegarchiv jede gewünschte Information erhalten. Und wer z.B. wissen will, in welcher Gaststätte der „Place d'Armes“ die Urgroßmutter in den goldenen zwanziger Jahren die Gäste bediente, nun, dem kann jederzeit gedient werden.



LA VILLA VAUBAN

victime de son succès?



Ces derniers temps, la Villa Vauban, galerie municipale de peinture, a été sans aucun doute le point de mire du rayonnement culturel de la capitale. Une succession ininterrompue d'expositions temporaires met cette institution régulièrement sur le devant de l'actualité artistique de notre ville. Avec un activisme tellement débordant, on en viendrait même à oublier que la villa recèle elle-même des collec-

tions permanentes du plus haut intérêt et qui à elles seules justifieraient l'attention et la considération du grand public. Paradoxe et en quelque sorte rançon du succès, on se trouve actuellement dans une situation qui fait que les collections permanentes sont reléguées au second plan, occultées par les expositions temporaires et, de ce fait, devenues presque inaccessibles pour le public.



Mais l'activité débordante dont la Villa Vauban, lieu de recueillement par excellence au milieu des pulsations du centre de la ville, est devenue un peu malgré elle le centre, ne se limite pas au rôle déjà prestigieux de cadre pour des manifestations artistiques les plus diverses. Elle doit aussi abriter les manifestations de prestige du gouvernement, du style banquets et dîners officiels à l'occasion de la visite de personnalités étrangères en vue ou des réunions au coin du feu des conseils européens. Toutes ces sollicitations, dont la villa est l'objet, ne font évidemment pas l'affaire de sa vocation primaire, qui consiste malgré tout à rendre accessibles et mettre en valeur ses collections permanentes. Il se trouve seulement que notre ville est relativement pauvre en bâtiments représentatifs, tant pour l'organisation d'expositions temporaires brillantes que pour les manifestations d'apparat dont une capitale à vocation européenne ne peut se passer. Les responsables des services municipaux, qu'il s'agisse du service de la reliure ou du service culturel, qui sont en charge des collections permanentes et qui doivent organiser la planification des expositions temporaires, se passeraient sans doute volontiers de tant de sollicitude qui les oblige à cacher les tableaux des collections permanentes derrière des rideaux et des panneaux qui sont devenus des réquisitoires quasi permanents des salles d'exposition de la Villa Vauban.

Tout cela pour dire que la nécessité d'une seconde galerie municipale, plus particulièrement vouée aux expositions temporaires, se fait ressentir tout particulièrement ces dernières années. D'autres raisons plaident d'ailleurs pour une diversification de l'infrastructure de la Ville pour les beaux-arts. Tout d'abord, la ville de Luxembourg possède des fonds importants qui intéressent tout particulièrement l'évolution de la peinture luxembourgeoise. Relevons parmi les joyaux des collections municipales un lot particulièrement important d'œuvres de Sosthène Weis et de Frantz Seimetz, sans parler d'une photothèque exceptionnelle, de la très riche collection de plans et de cartes de la ville dont le legs fait par l'ancien échevin Lambert Schaus constitue l'élément le plus important. Faute de locaux adéquats, ces richesses peuvent rarement être mises en valeur. Les responsables des services culturels municipaux admettent d'ailleurs que la Ville serait bien embarrassée, si un collectionneur bien intentionné en venait à lui faire cadeau de ses collections avec pour stipulation de les exposer en permanence.

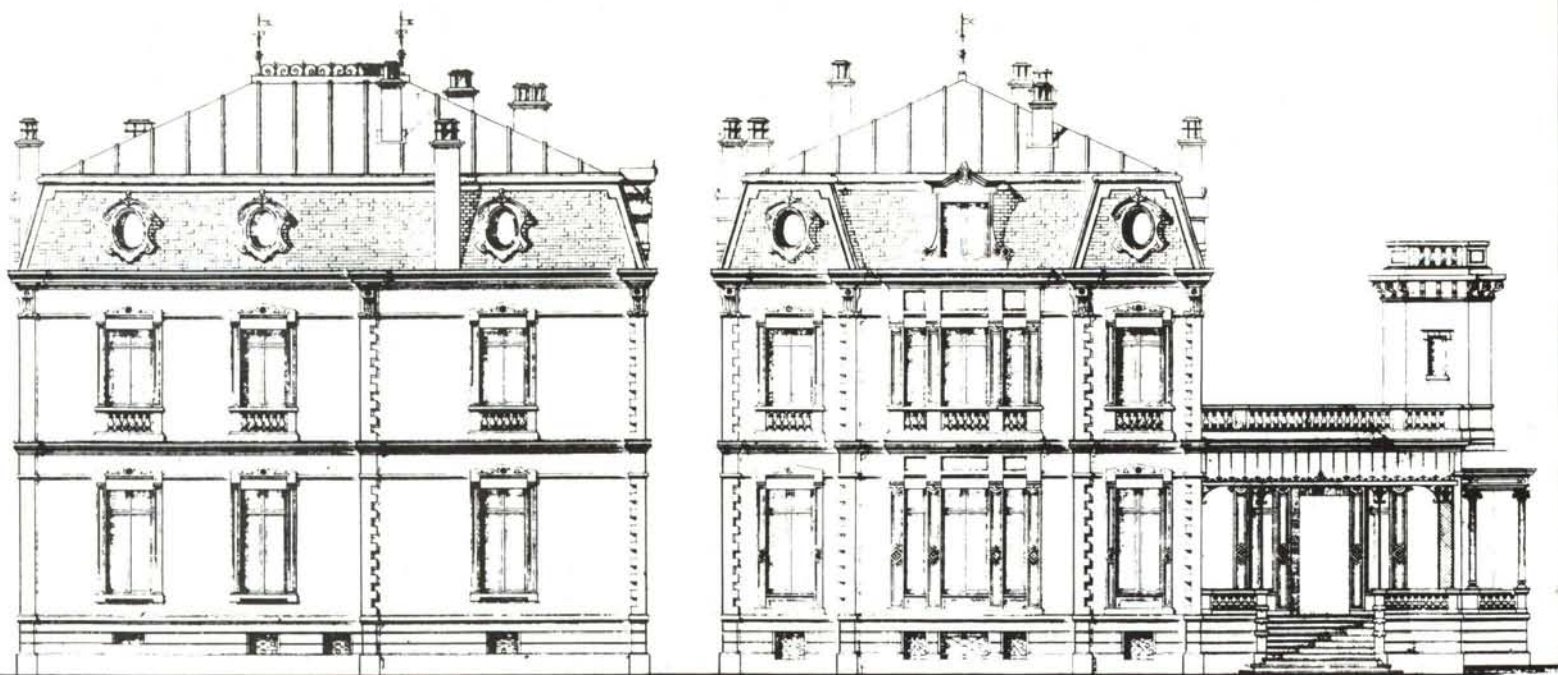
On pourrait aussi se poser la question si la Ville ne pouvait pas, en une espèce d'émulation fertile avec le Musée de l'Etat, donner une stimulation à l'activité créatrice contemporaine en consacrant sa politique d'achat à des domaines largement négligés par le Musée de l'Etat et qui concernent en premier lieu la création artistique contemporaine d'origine luxembourgeoise, qu'il s'agisse de la sculpture, des métiers d'art ou de la peinture. Ces remarques n'ont certainement pas pour objet de dénigrer les efforts considérables consentis par la Ville dans le cadre de la



Villa Vauban. Elles veulent tout simplement signaler les limites inévitables de cet exercice, qui tiennent pour l'essentiel à l'exiguïté des locaux disponibles et au calendrier d'ores et déjà surchargé des manifestations qui s'y déroulent et qui ont notamment pour conséquence que les collections permanentes sont devenues fatalement le parent pauvre des efforts culturels de la Ville.

Pour cerner l'apport de la Villa Vauban, galerie municipale de peinture, à la vie culturelle de la capitale, il faut donner quelques précisions sur





l'origine et la qualité des collections permanentes, mais aussi sur la contribution à l'animation culturelle par le biais des expositions temporaires. Dans sa configuration actuelle, la villa a été conçue par l'architecte J.F. Eydt dans les années soixante-dix du siècle précédent sur les lieux mêmes du fort Vauban, démantelé en 1868. Le premier occupant et propriétaire était la famille de Gargan. La Ville en devenait propriétaire en acquérant la villa et son parc magnifique dès 1949. Mais ce n'est que dix ans plus tard que la villa provisoirement mise à la disposition de la Cour de justice des Communautés Européennes allait trouver sa destination actuelle et être transformée en galerie municipale de peinture, prévue essentiellement pour héberger les collections de tableaux léguées par Jean-Pierre Pescatore, Léon Lippmann et les Dutreux-Pescatore. C'est en effet la Cour de Justice de la CECA qui avait trouvé refuge en ce lieu le plus clair des années cinquante. La Ville s'était d'ailleurs fait prier pendant près d'un siècle pour enfin exposer dans un cadre digne et convenable les collections dont elle



avait héritées au cours du XIX^e siècle. Ces collections étaient périodiquement exposées dans l'Hôtel de Ville de la place Guillaume, mais en fait, les occasions pour les admirer étaient extrêmement rares depuis l'époque où Jean-Pierre Pescatore avait légué sa collection à sa ville natale. Ceci peut paraître d'autant plus curieux que lors de la première inauguration officielle de la collection Pescatore en 1872, en présence du Prince Henri des Pays-Bas, de grands espoirs avaient accompagné



cette cérémonie comme en témoigne un extrait d'un des discours d'inauguration: «Puisse l'inauguration du musée ouvrir au Grand-Duché et en particulier à la ville de Luxembourg une nouvelle ère de vie intellectuelle, afin qu'à côté du développement des intérêts matériels si puissant en ces jours, le sentiment des jouissances artistiques, pris dans sa plus large acception, se développe et se consolide avec vigueur et énergie.» Au vu de l'indifférence et du peu d'intérêt dont était entourée cette collection pendant près de cent ans, on serait porté à conclure que les espoirs de 1872 sont restés vœux pieux. Signalons d'ailleurs que l'acquisition de la Villa Vauban en 1949 a été rendue possible grâce à un don en argent de la famille Dutreux-Pescatore à la ville, accompagné du vœu explicite de donner enfin un cadre digne à la collection de leur ancêtre.

Le personnage de Jean-Pierre Pescatore, à qui on doit l'essentiel des collections de la Villa Vauban, mérite qu'on s'attarde à quelques péripéties significatives de sa vie mouvementée. L'air du grand large et l'esprit d'aventure motivaient Pescatore, né à Luxembourg en 1793, à s'engager dès 1809 comme volontaire dans les armées de Napoléon. Dès son retour au pays en 1814, Pescatore se lance avec son frère dans les affaires et exploite une manufacture de tabacs qui allait très vite travailler pour le compte de la Régie française des tabacs. A partir de 1834, Pescatore tournait le dos une nouvelle fois à son pays natal pour s'établir définitivement à Paris et y faire fortune. Son train de vie élevé est sans doute le mieux illustré par le château et la propriété de La Celle-Saint-Cloud près de Paris qu'il avait achetés en 1844. A partir de 1841, Pescatore se découvrait une passion de collectionneur. Mort en 1855, Pescatore avait légué par testament à la Ville une collection de 120 objets d'art. Parmi cette collection, qui appartient officiellement à la Ville depuis 1871, se trouvent des chefs-d'œuvre inestimables de

l'art hollandais du 17^e siècle, dont des Teniers, un Steen, un Wouwerman, un Van de Capelle, pour ne citer que les plus précieux. La Ville a d'ailleurs complété cette collection par une politique d'achat judicieuse. Font partie de la collection Pescatore également deux Canaletto et un Delacroix.

La collection Lippmann complète utilement l'accent mis sur la peinture hollandaise de la collection Pescatore. Léon Lippmann, né en 1808, avait fait carrière comme banquier à Amsterdam. Il avait légué sa collection en 1878 à la Ville. C'est à ce legs que la Ville doit le privilège de pouvoir posséder une marine de Gustave Courbet. La collection Eugénie Pescatore-Dutreux, léguée à la Ville en 1902 par cette bienfaitrice qui s'était déjà distinguée par une donation généreuse en faveur du conservatoire de musique, représente un de ces «cabinets de curiosités» que la bourgeoisie opulente assemblait pour rivaliser avec l'aristocratie.

Malgré leur valeur incontestable, ces collections n'attirent pas nécessairement les foules. C'est regrettable et tout porte à croire que le fait que les collections permanentes sont occultées ces derniers temps par les expositions temporaires n'est pas nécessairement propice à les rendre plus populaires. Le nombre des visiteurs qui ont trouvé le chemin du musée Pescatore (on désigne sous ce nom les collections permanentes) a certes presque triplé depuis que les collections ont été rendues accessibles au public: en 1960, ils n'étaient que 825 en tout et pour tout; en 1978, dernière année où l'on pouvait visiter sans trop d'interruptions les collections, celles-ci avaient attiré près de 2 200 curieux.

Le contraste entre ces chiffres et ceux qui correspondent aux visiteurs des expositions temporaires est frappant. Pour ne prendre que les dernières années, on peut procéder à une espèce de hit-parade des expositions les plus populaires qui peut en dire long sur les goûts de nos concitoyens. Même si la «consommation de l'art» devrait

échapper à la quantification, nous livrons à titre de curiosité quelques données chiffrées: l'exposition la plus populaire a été, de loin, la rétrospective consacrée à Auguste Trémont au printemps 1980 avec près de 6 700 visiteurs; vient en seconde position l'exposition consacrée à la femme dans la peinture luxembourgeoise avec quelque 6 000 visiteurs; la manifestation de prestige qui traitait des métiers d'art en France en octobre 1980 avait attiré presque 4 700 intéressés; on ne s'étonnera pas que Dali (4 200) et Chagall (4 000) ont connu une certaine faveur auprès du public luxembourgeois; le succès de l'exposition consacrée à August Macke en 1976 (3 950) est déjà étonnant quand on songe que Daumier (2 450) en avril 1981 et Georges Braque (2 100) en septembre 1980 sont nettement moins en vogue. On pourrait prolonger cette liste. Signalons seulement que le photographe Norbert Ketter (2 250) et le couple Nina et Lucien Lefèvre (2 150) ont remporté, parmi les artistes luxembourgeois qui ont eu les honneurs de la cimaise de la Villa Vauban, un succès d'estime.

Tout cela pour dire que la politique de rendre la Villa Vauban plus attractive en y organisant des expositions temporaires a été couronnée de succès et a plus qu'atteint son but. Il n'en reste pas moins que les collections permanentes n'ont guère profité de cet afflux inespéré de visiteurs, ne serait-ce que parce qu'elles sont, en tout cas depuis 1979, mises en quelque sorte sur une espèce de voie de garage permanente. Les services responsables de la Ville regrettent cette situation et trouvent qu'elle n'est pas justifiée. Ils déplorent en particulier que les enseignants (tous les ordres d'enseignement confondus) se montrent particulièrement rétifs à faire profiter leurs élèves des merveilles de la Villa Vauban. Il faudra sans doute, pour faire sortir les collections permanentes de l'oubli, organiser très prochainement une exposition temporaire des collections permanentes! ■



Trésors du musée J.P. Pescatore

Des tableaux caractéristiques de l'école hollandaise du 17^e siècle, comme nous en avons présenté jusqu'à maintenant, se trouvent également dans la salle II du Musée Pescatore, la salle Léon Lippmann.

Ce banquier est né à Luxembourg-Bonnevoie en 1808. Il s'est établi à Amsterdam avant de devenir consul général du Grand-Duché de Luxembourg à La Haye. Par un testament du 20 avril 1878 il a légué à la Ville de Luxembourg tous ses tableaux qui se trouvent à sa demeure à Amsterdam et à sa campagne, au Château de Heisdorf. Lippmann est mort en

1883. Un an plus tard la Ville de Luxembourg a accepté son legs.

Les tableaux hollandais du 17^e siècle qui font partie de cette collection ne sont pas négligeables. Tout en n'ayant pas la même importance que la collection Pescatore ils sont néanmoins d'une grande valeur. Plusieurs portraits nous charment par l'excellence de leur rendu pictural en même temps que par la pénétration psychologique qui caractérise les calmes effigies que les peintres hollandais de cette époque nous ont données de leurs contemporains.

Les Hollandais du 17^e siècle



L'Enfant au Tambour, attribué à Rembrandt

En principe l'Enfant au Tambour est attribué à Rembrandt. Le portrait occupe une grande place dans l'oeuvre de ce peintre qui a su aller au-delà de la simple apparence physique et du détail caractéristique et pittoresque. Rembrandt était particulièrement doué pour ce genre, tout en sachant se plier au goût du public et à l'engouement de la société hollandaise du 17^e siècle pour le portraitisme. En effet la noblesse et la bourgeoisie cherchèrent à se refléter dans l'art comme dans un miroir. Riches marchands, notables banquiers voulurent leur portrait et celui de leur femme et de leurs enfants.

Mais ce tableau a également pu être exécuté par l'un des peintres de l'école du grand maître qui, pour dispenser son

enseignement à ses élèves, avait transformé en atelier un ancien magasin. Tous ses élèves furent des peintres remarquables et sont restés influencés par Rembrandt, même si, par la suite, ils ont cherché à trouver leur propre style.

L'Enfant au Tambour, vêtu à la mode de son époque, présente tous les traits caractéristiques de Rembrandt et de son école. La lumière qui baigne les toiles du grand maître n'est pas une clarté quelconque qui lutte contre les ténèbres. Elle donne un sensationnel relief plastique aux formes qu'elle fait sortir des profondeurs de l'ombre. Ici le jeu du clair-obscur va de l'ombre à une lumière modérée qui tombe avec netteté sur le grand col de dentelle. Il existe également une exquise harmonie entre le teint rose de l'enfant et les tons foncés.

Rétrospective des expositions à la Galerie d'Art Municipale



Les expositions à la Galerie d'Art Municipale (Villa Vauban) se succèdent au fil des mois et des saisons. En premier lieu, elles constituent un enrichissement culturel pour Luxembourg qui est capitale et prétend au titre de ville européenne. Elles permettent aussi au grand public, aux amateurs d'art et à nos étudiants de prendre connaissance directement avec l'oeuvre (un aspect de l'oeuvre) d'artistes étrangers de renom, de découvrir ou revoir des peintres de chez nous dont les oeuvres sont susceptibles de rendre compte de la richesse de la peinture nationale et – pourquoi pas? – de promouvoir la recherche dans ce domaine.

Des visites guidées ont été organisées à travers les différentes expositions, preuve que la municipalité ne sous-estime point la composante éducative de ces manifestations qui sont autant d'invitations à la délectation, à la réflexion ou à la création.

La première exposition de la saison 1981-1982 a été consacrée au peintre poète Marc Chagall. Du 19 septembre au 18 octobre derniers, la Villa Vauban a abrité une soixantaine de ses lithographies, réalisées de 1951 à 1964 et peuplées de gens du cirque, d'amoureux, d'animaux, de fleurs et d'objets sortis tout droit du rêve. Deux livres illustrés, l'un d'André Malraux, l'autre de Louis Aragon, permettaient d'apprécier les qualités du peintre dans le domaine de l'eau-forte.



Pour réaliser cette exposition, la Ville de Luxembourg a pu jouir de nouveau de la collaboration de la Fondation Maeght de Saint-Paul-de-Vence dont le but est de faire aimer et comprendre l'art moderne. Dans son allocution, lors du vernissage, Mon-

sieur Léon Bollendorff, premier échevin, a eu une pensée reconnaissante pour le grand homme que fut Aimé Maeght, mécène et marchand d'art, qui venait de décéder à l'âge de 75 ans au début du mois de septembre et qui, ensemble avec son épouse, avait créé la Fondation qui porte son nom.

Ensuite, du 13 novembre au 13 décembre, la Ville de Luxembourg a organisé en sa Galerie d'Art Municipale une prestigieuse exposition consacrée à la représentation de la femme dans la peinture luxembourgeoise jusqu'en 1945 et réunissant pas moins de 64 artistes dont neuf femmes. Les quelque 150 oeuvres rassemblées provenant de collections privées et publiques étaient pour la plupart inconnues du grand public et offraient un panorama assez vaste de la peinture de notre pays. L'exposition s'ouvrait sur un tableau d'un inconnu, représentant Marie de Zorn, de 1688, et était clôturée par trois dessins d'Edmond Goergen, une vision tragique dans les geôles sanglantes de Mauthausen, en 1945. Les différents courants artistiques qu'a connus entre autres le Luxembourg aux XIX^e et XX^e siècles étaient perceptibles à travers bon nombre des oeuvres, à savoir le réalisme, le romantisme, l'impressionnisme, l'expressionnisme... L'exposition reflétait pareillement certains aspects de la société luxembourgeoise et forcément le rôle que la femme y jouait. Il va sans dire que l'exposition a remporté un succès considérable, comme en témoignaient les échos dans la presse écrite et parlée, l'afflux des visiteurs et la visite de S.A.R. Madame la Grande-Duchesse. Signalons que le deuxième volet de cette exposition consacré à la représentation de la femme dans la peinture luxembourgeoise contemporaine, sera présenté à la Villa Vauban à l'automne de 1982.

L'exposition sur la femme dans notre peinture nationale, à peine arrivée à son terme, a fait place à une exposition, cette fois, photographique. En effet, du 18 décembre 1981 au 10 janvier 1982, Norbert Ketter, originaire du milieu ouvrier de Dudelange, ancien élève du professeur Otto Steinert à Essen et lauréat du Folkwangförderpreis (cf. l'interview publiée dans le n° 8 de «Ons Stad»), a eu l'honneur des cimaises de la Villa Vauban pour y présenter un choix de 120 de ses meilleures photos des 20 dernières années, rétrospective centrée sur deux thèmes: Paysages et Visages «qui démontrent que dans chaque vie,

même la plus banale, il existe de la beauté, que dans chaque regard il reste une vérité à saisir, une identité à découvrir, alors que dans chaque paysage se projette et se matérialise un état d'âme». C'est en ces termes que Monsieur Léon Bollendorff a introduit le spectateur dans l'exposition de Norbert Ketter qui s'est avérée un digne prolongement de la rétrospective Edward Steichen organisée, en 1979, également par la Ville de Luxembourg, soucieuse de s'associer au courant consistant à ne plus considérer la photographie artistique comme un enfant pauvre par rapport à la peinture mais à lui réserver un intérêt mérité.



Tout à l'honneur des organisateurs, la première manifestation de l'année nouvelle a été une importante rétrospective de l'oeuvre gravé de Pablo Picasso (1881-1973), hommage que la Ville, en collaboration avec la Galerie Kutter de Luxembourg, a tenu à rendre au grand maître espagnol à l'occasion du 100^e anniversaire de sa naissance. En l'occurrence, un enviable choix de 108 des meilleures gravures exécutées de 1912 à 1972 (lithographies, eaux-fortes, pointes sèches, aquatintes, gravures sur bois et sur linoléum), embrassant donc 60 ans de la vie de Picasso et illustrant les grandes étapes de sa peinture. Il est vrai que toutes les gravures de l'artiste s'apparentent à ses peintures, par les thèmes et la manière. Quels que soient les thèmes traités au cours des diverses époques, ils sont presque toujours associés à ce qui était sa vie. Vers la fin

de sa carrière, Picasso ne propose plus de représentations du monde réel, mais l'expression du monde imaginaire qu'il porte en lui, souvent dominé par le rôle obsessionnel joué par la femme. Pour sûr, l'exposition a été une fête pour les yeux, mais surtout elle soulevait des questions, incommodait, faisait réfléchir et comprendre. L'article du catalogue richement illustré, édité à cette occasion, est signé par Monsieur Joseph Emile Muller, il constitue une excellente introduction à l'oeuvre gravé de Picasso, qui se distingue par l'abondance, l'originalité et la vitalité.

Comme Marc Chagall, le portraitiste et paysagiste luxembourgeois Guido Oppenheim est d'origine juive (1862-1942). La Ville de Luxembourg s'est proposé de tirer ce peintre, en vogue de son vivant, de l'oubli dans lequel il était tombé ces dernières décennies, en lui offrant du 5 mars au 4 avril 1982 une rétrospective regroupant plus de 110 portraits et paysages à l'huile, une série de fusains et de dessins à la mine de plomb, et ce à l'occasion du 40^e anniversaire de sa mort tragique au camp de concentration de Terezin. - Aux abords de la trentaine, Guido Oppenheim a quitté les magasins de draps de son père pour se consacrer aux études artistiques à Munich et Paris. Dès 1912 il s'est installé au Luxembourg où il se faisait une excellente renommée comme paysagiste, comme peintre surtout de l'Oesling, de ses bruyères et de ses genêts, du Hallerbach et de la Moselle. C'est Madame le Bourgmestre Lydie Wurth-Polfer qui, cette fois, a présidé le vernissage, et elle s'est adressée à l'assistance de la sorte: «Vous croyez peut-être le connaître déjà comme paysagiste. Mais je suis sûre que vous découvrirez, dans ses toiles, des vues inattendues: une lumière chaude traversant la profondeur de la forêt, un feuillage ardent, un passage discret sous les arbres, à travers lequel se faufile un ruisseau... aspects intimes d'une nature accueillante et paisible, tout à fait à l'image de ce que fut Guido Oppenheim.» Notons pour conclure que l'Administration des Postes et Télécommunications du Luxembourg a mis en vente le 25 février dernier un timbre-poste de 8 francs reproduisant le Hallerbach en automne, peint par Guido Oppenheim vers 1912. ■



Un quart d'heure avec Pierre Roller



Le poète et bibliothécaire Pierre Roller

O. S. Cher poète, vous venez de publier un recueil de poèmes qui, si j'ose dire, m'a tout l'air d'être à la fois nouveau et ancien... Est-ce que je me trompe?

P. R. Nullement, car il s'agit en réalité de la 3^e édition de *Chants planétaires*: ce recueil avait paru initialement aux éditions «Ça ira» d'Anvers en 1967 avant d'être réédité en 1979 chez Gabrieli à Rome sous le titre de *Pellegrino astrale* et augmenté de 15 nouveaux poèmes avec une traduction italienne en regard par mon vieil ami et complice Mimmo Morina.

O. S. Attachez-vous de l'importance à cette traduction?

P. R. Une énorme importance... N'oublions pas que je suis le premier homme de lettres luxembourgeois qui a eu l'audace d'affronter le public italien. Ajoutez qu'ainsi je jouissais pour la première fois des services d'un éditeur réel, certes pas d'un grand éditeur, mais d'un éditeur bien connu du public italien: enfin m'était-il permis de quitter l'univers décourageant des éditions confidentielles à compte d'auteur et de renouveler mon public, chose capitale si l'on ne veut pas mourir petit à petit... Ajoutez-y également qu'en l'occurrence je jouissais également du patronage aussi amical que littéraire de Mimmo Morina, c'est-à-dire d'un poète des plus connus de la diaspora italienne.

O. S. On peut sans doute supposer que la même aventure vous est arrivée à Louvain lors de la 3^e édition de vos poèmes.

P. R. Pas exactement: c'est à la fois plus simple et plus compliqué. J'ai d'abord eu la chance d'obtenir en 1980 un très beau succès en récitant mes poèmes devant le public multinational du 2^e Festival de Poésie Européenne de Louvain, ce qui a incité les organisateurs du festival à me publier dans la série internationale de leurs édi-

tions: la *Leuvense Schrijversaktie*. Le secrétaire général du festival, l'essayiste flamand bien connu Eugène van Itterbeek a donc fait appel à une équipe de traducteurs, entre autres à Genade De Lille, ainsi qu'à l'ancien directeur de l'Académie Royale des Beaux-Arts de Louvain, Théo Humblet, qui s'est chargé de l'admirable illustration de mes poèmes. Je dis «admirable» non pas tellement à cause de la qualité intrinsèque de ses illustrations, mais surtout à cause du fait qu'il a réellement interprété et la lettre et l'esprit de mes écrits. Il ne s'est pas contenté d'exécuter de vagues variations sur quelques thèmes majeurs du recueil: il est entré à l'intérieur de mes poèmes!

O. S. De toute manière, des illustrations se prêtent bien à aérer un texte poétique: en ce sens qu'elles en facilitent la lecture. Par ailleurs, un critique d'art ne met-il pas un point d'honneur à ne publier que des livres illustrés?

P. R. Mon éditeur n'a certes pas oublié à ce moment-là mon culte envers l'art flamand... Mais pour en revenir au recueil de Louvain, il faut également tenir compte d'autres éléments ayant favorisé la publication d'un livre en Flandre: on s'est finalement ressourcé là-bas dans le Plat Pays que j'étais Bruxellois de naissance - malgré la longue série de mes ancêtres luxembourgeois -, que je collaborais depuis 20 ans régulièrement à la presse belge et que, du fait, cela valait la peine de donner un coup de pouce en éditant quelqu'un qui n'était pas tout à fait inconnu et que, last but not least, Jean Ray avait bien voulu préfacier la première édition de mon recueil: tout cela, vu le principe des vases communicants, a fait bouler de neige, notamment auprès de la critique belge et auprès de l'Association Européenne pour la Promotion de la Poésie, dont je suis un des membres fondateurs, quand celle-ci prit la décision d'organiser en décembre 1981 une rétrospective de l'oeuvre graphique de mon associé Théo Humblet à la Salle P.-E. de Mansfeld de notre Bibliothèque Nationale.

O. S. Si vous êtes satisfait du succès de vos poèmes, vous n'allez certainement pas vous arrêter en si bon chemin.

P. R. Certes non. Si l'édition de *Zingen om de Aarde/Chants planétaires* compte quelques nouveaux poèmes inédits, la prochaine édition de ce recueil sera évidemment, elle aussi, augmentée et publiée dans une autre langue. Laquelle? Qui vivra, verra. Sachez toutefois que je prépare dans l'immédiat un recueil de contes et quelques adaptations de poètes étrangers pour le compte d'*Euroeditor*, les éditions de la revue multilingue *Nouvelle Europe* dont je suis le conseiller artistique depuis sa fondation en 1972.

La Ville et son passé récent

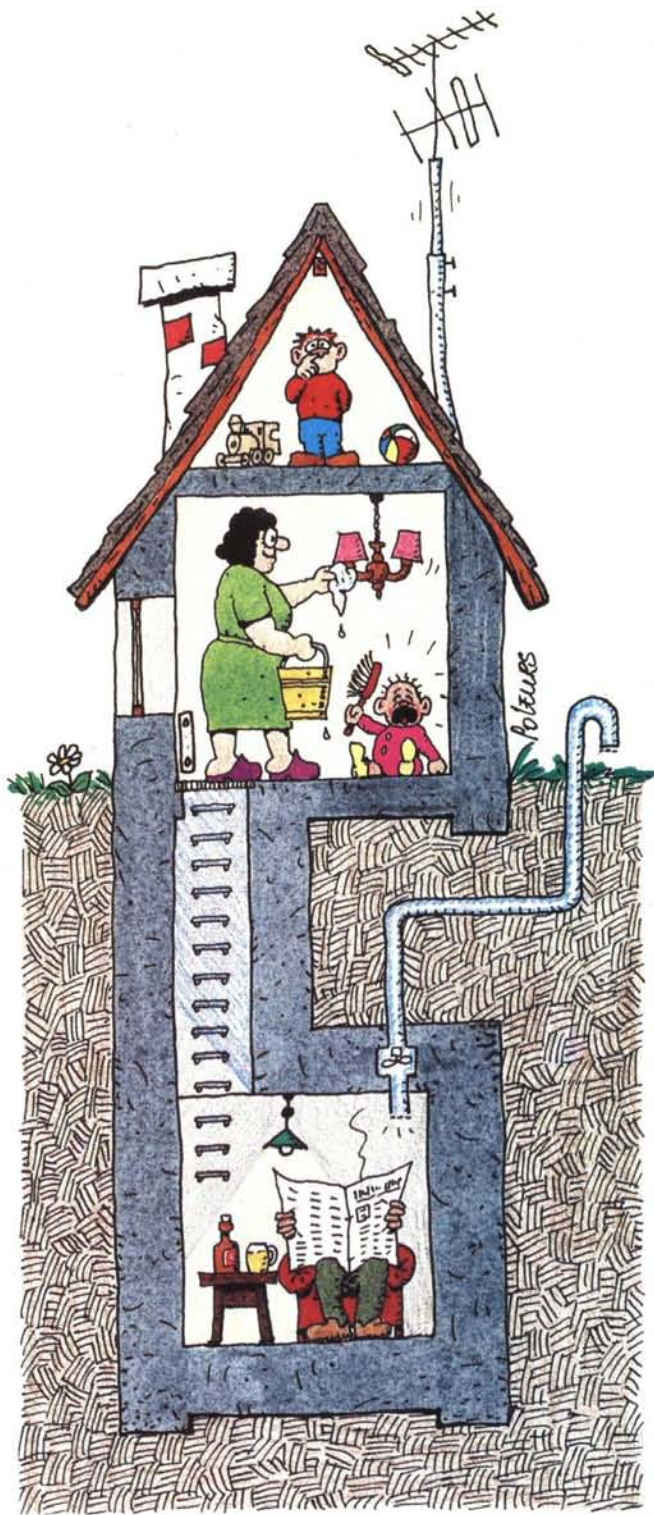
Peu de gens se souviennent de la synagogue qui se trouvait à l'emplacement de la Cour des Comptes Européenne à la rue Notre-Dame. Cet édifice intéressant de par ses détails architecturaux ainsi que par la longue histoire qui avait enfin amené la construction d'un sanctuaire juif à cet emplacement n'aura en fait marqué qu'une courte époque. Il fut construit au XIX^e siècle sur l'instigation de la communauté juive par l'architecte de la Ville Charles Arendt, d'après les plans de Ludwig Levy de Karlsruhe. Achevé en automne 1884, il fut détruit dès 1941/42. Avant la construction de la synagogue, le culte juif se tenait dans une maison achetée par le maître-couvreur Scholer sise dans l'ancienne ruelle du Seminaire, vieille demeure qui avait été au moyen âge, maison de Refuge des Cisterciennes de Differdange.



En 1952, l'actuelle Cour des Comptes fut érigée d'après les plans de l'architecte de l'Etat-directeur à cette époque, Hubert Schumacher.

Les habitants de la Ville sont au fond beaucoup plus attachés au passé lointain et glorieux qu'au XIX^e ou bien même au début du XX^e siècle.

L'actuelle synagogue se trouve dans l'avenue Monterey.



Batty denkt



Seit der letzten Nummer von „Ons Stad“ kennen wir die Familie Zimmer-Kummer aus Nonnenmühle. Wir beobachteten Batty Zimmer, wie er mit seiner Frau Marguerite, einer geborenen Kummer, den Kindern Steve und Iris sowie dem Hund Johannes Paul einen langen Marsch durch die Fußgängerzone der Hauptstadt unternahm, wie er sich über die Konsumhörigkeit der Leute grün und blau ärgerte und die Familie davor bewahrte, ihrer Kauflust und also ihren künstlichen Bedürfnissen zu verfallen. Diesmal befinden wir uns in Luxemburg-Neudorf, dort, wo die Zimmer-Kummers inzwischen hingezo-gen sind und ihr kleines, nettes, gemütliches und sauberes Zuhause haben.

Es ist tatsächlich ein wunderhübsches Häuschen, ein Prachtstück von einem trauten Heim, das Batty Zimmer-Kummer vor nunmehr drei Jahren für einen Apfel und ein Stück Brot den Erben der in Neudorf alleingesessenen und damals gerade verstorbenen Konditorei-Inhaberin Charlotte Knippchen-Hippertchen abgeluchst hatte. Das Haus war in einem, für Battys Begriffe, lamentablen Zustand gewesen, und Batty hatte sich monatelang nach Feierabend, kaum daß seine Schicht in der im benachbarten Ort gelegenen Butterbrotpapierfabrik zu Ende war, mit einer an Wut grenzenden Energie an die Restaurierungs-

arbeiten des neuerworbenen Heims gemacht. Dank seiner handwerklichen Fertigkeiten, war es Batty binnen kürzester Zeit gelungen, das Haus auf Hochglanz zu bringen, und er hatte dies ganz alleine geschafft, denn seine Frau Marguerite war nach zwei kurz aufeinanderfolgenden Geburten für längere Zeit unabhkömmlich gewesen.

Mit dem vierjährigen Steve, der sich heute Gott sei Dank bester Gesundheit erfreut, war sie erst im dreizehnten Monat nach der Empfängnis niedergekommen, und die dreijährige Iris war eine Zangengeburt gewesen. Man versteht, daß Marguerite Zimmer-Kummer, die bereits über dem kleinen

Steve zeitweilig in Todesgefahr geschwebt hatte, ihrer Rolle als vollwertigen Hausfrau zeitweilig nicht hatte gerecht werden können.

Aber heute steht das Haus wie neu da, Marguerite Zimmer ist wieder vom Putzteufel besessen und Batty kann mit Stolz von sich behaupten, ein Erneuerer zu sein, hat er doch den ganzen alten Rokoko-Krempel, den die vorherige Besitzerin Charlotte Knippchen-Hippertchen anhäu-fte, weil sie ein Faible für Gerümpel und sonstige unbequeme Möbelstücke aus längst vergessenen Jahrhunderten gehabt hatte, längst auf den Mist geworfen oder

an den Ernstfall

Beunruhigt über die sich zuspitzende internationale Lage, trägt sich Batty Zimmer-Kummer mit dem Gedanken, seine Familie und sich durch den Bau eines Zivilschutzbunkers vor der atomaren Katastrophe abzusichern.

an einige halbgare belgische Touristen (getarnte Antiquitätenhändler, wie Batty später erfuhr) verschachert. Als ein Autodidakt hatte Batty auch die wurmstichigen Fußböden aus Palisanderholz, die wackligen Treppengeländer aus Eiche, die staubanfälligen Holztäfelungen an den Wänden und die völlig unmodischen Stuckverzierungen an den Zimmerdecken innerhalb von zwei Tagen buchstäblich und eigenhändig aus dem Haus herausgerissen.

Dann war er im Zentrum umhergefahren, hatte die Preise bei Doisy und Geisen Gros verglichen und eingekauft, was das Zeug hielt und die Geldbörse hergab. Und heute ist eben aus der museumsreifen Baracke ein nettes und bewohnbares Eigenheim mit Fußböden aus Linoleum, abwaschbaren Tapeten, falschen Deckenbelägen aus gepreßten Holzspänen und großflächigen Fenstern mit Doppelverglasung geworden. Die Außenfassade ist aus Kunststoff und die Haustür aus Aluminium. Beides ist pflegeleicht und sieht gut aus. Und im Garten, direkt neben der neorealistischen Hirschkuh-Plastik, da hat Batty eine Hundehütte für seinen Vierbeiner Johannes Paul errichtet. Die Hundehütte ist aus einem völlig neuartigen Material, einer Mischung aus Watte und der aus Indien stammenden Kantalafaser – abgekürzt: „Wattekan“. Das Praktische an diesem Produkt: es ist wasserdicht und selbstreinigend bis zu einem gewissen Punkt, und Johannes Paul fühlt sich darin pudelwohl. Ihm ist seine Hundehütte eine Art Staat im Staate Zimmer-Kummer.

Wenn man sich Batty Zimmer-Kummer mit seiner Frau Marguerite, den Kindern Steve und Iris, dem Hund Johannes Paul und der Großmutter Amelie Kummer-Keller, die, nach dem Tod ihres Mannes Alphonse, im Hause Zimmer Unterkunft gefunden hat, einmal ganz unbefangen anschaut, dann kommt man nicht umhin zu denken: das da ist eine glückliche Familie.

Auf den ersten Blick stimmt das auch. Aber das hieße, die Rechnung ohne Batty zu machen, denn wer ihn sich als biederer und durch nichts zu erschütternden Familienvater vorstellt, dem die Klausen zuhause, der Garten und der Hobbykeller mehr bedeuten als die politische Weltlage, die internationalen Spannungen und die Wirtschaftskrise, der irrt aber gewaltig. Batty ist kein apolitischer Mensch, er ist gewissenhaft und liest täglich mindestens eine halbe Zeitung aus. Und deshalb weiß er genau, wie es in der Welt aussieht. Was ihm in letzter Zeit zu schaffen macht, ist die verbale Kraftmeierei zwischen den beiden Großmächten. Von den russischen SS4 und SS5 (von den SS20 ganz zu schweigen) sieht er seine Familie und sich gleichermaßen bedroht wie von den Pershing-Raketen und den Marschflugkörpern, die ihm die Amerikaner vor die Haustür stellen wollen.

Da Batty für alles, was mit Katastrophenschutz, Sicherheit und Ernstfall zu tun hat, empfänglich ist, stößt er bei der Lektüre seiner Zeitung unweigerlich auf eine Anzeige, die ihn nachdenklich stimmt und folgendermaßen lautet:

Schützen Sie sich,
Ihre Familie und Ihre Wertsachen
durch
Schweizer Zivilschutzanlagen
idiotensichere Bunker
basierend auf
Schweizer Know-How
Schweizer Herstellungsverfahren
Schweizer TÜV-geprüfte
Materialien und Zubehör
Kostenlose Vorprojektierung
und Angebote
von
Schweizer Ingenieuren
Diskrete Beratung –
Tel. 012 Bürostunden

Besonders das mit dem Schweizer *Nau-Hou* gefällt Batty gut. Was ihren Käse angeht, weiß er die Schweizer als qualitätsbewußtes Volk zu schätzen, und er beschließt sogleich, sich bei der angegebenen Beratungsstelle zu melden. Wenn ich mir in meinem Garten einen Bunker einrichten lasse, denkt Batty, dann überleben die Zimmer-Kummers den Weltuntergang. Und vielleicht setzen die daoben im Ernstfall nur die Neutronenbombe ein. Dann bliebe sogar unser Häusle verschont.

Ma ville et ses beautés cachées



Si tous les lions de Luxembourg vous étaient contés!

La Ville de Luxembourg a certes un site exceptionnel qui confère à la silhouette de la Vieille Ville un charme que nul ne saura lui contester. Que cette enveloppe de beauté réelle contienne de par la situation de la Ville en tant que capitale du pays, capitale européenne, centre bancaire mondial, une multitude de facettes ombragées et problématiques, d'aucuns en sont conscients, d'autres moins. Garder, sauvegarder, veiller aux ensembles historiques tout en y résolvant les puzzles qui seraient dus à des facteurs «socio-culturels» que certains voudraient couvrir d'un large chapeau de formulations surtout plus vagues, est-ce possible? Est-ce que ces multiples «lions» que Marcel Schroeder a collectionnés avec soin pourront aider à la surveillance de cette tâche? Pourquoi pas?

Les lions sculptés de la Ville sont avant tout une curiosité amusante, pittoresque et anecdotique. Font-ils partie de nos beautés cachées? Sont-ils la marque d'un trait de caractère spécifiquement luxembourgeois? Sont-ils évocateurs du niveau de la vie culturelle? Tant de questions que l'on ose poser à Luxembourg.

La Ville a été au cours de longs siècles forteresse, attaquée constamment par les voisins les mieux intentionnés. Aujourd'hui elle n'est plus forteresse, mais la situation face aux bons voisinages a-t-elle beaucoup changé? Un lion dans une cage, qui a toujours dû être sur la défensive! Le Roi des animaux tel qu'il est représenté

majestueux, des deux côtés de l'Hôtel de Ville par un de nos plus grands animaliers, Gustave Trémont, n'a pas toujours eu si fière allure. Il a été forcé au cours des âges à s'approprier le trait de caractère d'un autre confrère, voire même de deux, celui du loup et bien sûr, celui plus prononcé du renard. Louvoyer et ruser, c'est un peu la devise de nos «lions».

Eustache de Wiltheim, président du Conseil Provincial à Luxembourg, aurait agencé la maison dite «Mohr-de-Waltdt», 34, rue du Marché-aux-Herbes, d'un lionceau que l'on voit encore de nos jours et qui était placé tout près d'une magnifique chapelle qui n'existe plus. La maison a été classée monument historique et sera restaurée dans le cadre de l'ensemble de l'îlot Clairefontaine. Il va de soi que les historiens et les historiens d'art ne sont pas du tout d'accord sur la date exacte de notre lion. Le marché du travail dans ce domaine ne semble donc pas compromis.

Au XVI^e siècle, le constructeur de la maison de Raville avait agencé ses décors de lions. La restauration les a un peu calfeutrés. Mais le Palais Grand-Ducal et la Chambre des Députés arborent aussi bien sur le balcon que sur le portail et les corniches des lions héraldiques et décoratifs adaptés aux activités extraordinaires de ces lieux.

L'ancien portail de la Cathédrale, restauré par des artisans polonais, arbore outre les curiosités de sa rénovation quelques sculptures de lions, et le

motif se retrouve dans les gargouilles derrière la Cathédrale qui vous invitent à une visite de la crypte gardée par un très beau lion de Gustave Trémont. Il y a des lions aux Musées de l'Etat... dans les décorations anciennes des façades du Musée d'Art folklorique. Certaines portes d'entrée, et non les moins importantes, arborent le vaillant Roi des animaux en proue: rue du Saint-Esprit, à Eich, à la Gare (entrée des invités officiels). Le lion est même monté comme une girouette sur la plus haute toiture de la Gare et sert de paratonnerre. Pourquoi pas! Nous avons même un lion assyrien sur sa façade dont les fenêtres hautes veillent jour et nuit à un va-et-vient doucement bruyant.

Il est évident que si tout le monde ne sait pas où se trouve la Place Jan Pallach, il sait où se trouve la place d'Armes et connaît certainement le Monument à la mémoire de Dicks. Sinon le Service National de la Jeunesse vous l'indiquera.

Un lion vaillant veille sur la sécurité monétaire luxembourgeoise sur le très beau bâtiment de la Caisse d'Epargne de l'Etat. Si le cœur vous en dit et si le printemps vous confère les forces du lion, allez donc à titre de curiosité jusqu'à Bonnevoie à l'ancien garage Kontz, revenez par la rue du Fort Rheinsheim, allez au n° 14 du bd Roosevelt, puis à l'avenue Emile Reuter.

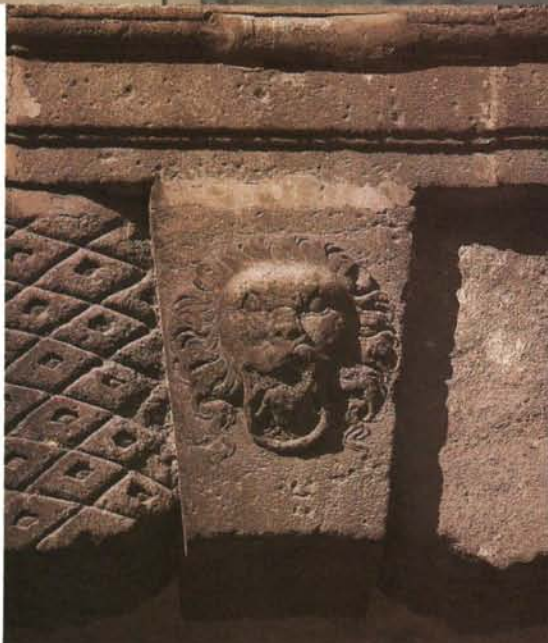
De toute façon, les plus vaillants lions restent ceux qui surplombent l'escalier menant à l'Hôtel de Ville.



*Monument Dicks et Lentz
Palais Grand-Ducal*



*Cathédrale Entrée Crypte
Ancien Portail Cathédrale
Musée d'Art Populaire*



*Porte Mansfeld
Crypte Cathédrale*

Bibliothèque Municipale Nouvelles acquisitions

Arthur Gold et Robert Fitzdale:
Misia, la vie de Misia Sert
Traduit de l'anglais
Gallimard 379 pages

Les deux auteurs, pianistes de réputation internationale, ont donné des récitals dans le monde entier et enregistré de nombreux disques de musique classique. Leur biographie de Misia nous offre un portrait vivant de cette femme exceptionnelle.

«Monument d'histoire» selon Proust, «Belle panthère impérieuse» de Toulouse-Lautrec, elle fut l'amie la plus chère de Diaghilev. Peinte par Renoir, Vuillard, Bonnard, Toulouse-Lautrec et Vallotton qui l'adoraient, elle «découvrit» Chanel dont elle devint l'amie.

Issue d'une vieille famille polonaise, elle fut l'une des élèves favorites de Gabriel Fauré. Elle inspira Proust et Cocteau et défraya la chronique par ses trois mariages mais en même temps fascinait le Tout-Paris par son goût en matière d'art, musique, danse, littérature durant les années qui précédèrent et suivirent la première guerre mondiale.

Près d'un demi-siècle elle demeura l'une des arbitres dans tous les domaines de l'art avec un flair infailible pour découvrir et lancer des talents nouveaux.

Romains Jules:
Marc-Aurèle
Flammarion, 250 pages

Marc-Aurèle demeure l'une des grandes figures de l'histoire, l'une des plus sympathiques aussi. Voici un sage, un philosophe, *un homme de bonne*

Lacarrière Jacques:
En cheminant avec Hérodote
Seghers, 310 pages

Ces *Voyages aux extrémités de la terre* et aux origines de l'histoire nous conduisent aux pays des Mèdes, des Perses, des Egyptiens, des Amazones: le monde antique d'avant Jésus-Christ, raconté par deux journalistes qui se retrouvent et se complètent à vingt siècles de distance. Le texte du reporter grec est non seulement traduit et rendu accessible à tous, mais enrichi de commentaires sur l'histoire, la géographie, la philosophie, qui procurent un retour vivifiant aux sources de notre civilisation.

Un seul regret: de ne pas avoir eu ce livre entre les mains il y a cinquante ans! Avis aux étudiants d'aujourd'hui.

Rudolf Hagelstange:
Das Haus oder Balsers Aufstieg
List Verlag 298 Seiten

Am Anfang dieses Jahrhunderts eröffnet Carl Balser in Nordhausen im Harz eine ärztliche Praxis.

Er hat sich der Idee des Sozialismus verschrieben, und auf der Suche nach einer Lebensgefährtin stößt er auf die junge Anna, deren Ehe nicht unproblematisch verläuft.

Er gibt sich leidenschaftlich seinem Beruf hin und gewinnt Ansehen und Vermögen. 1908 kann er sich nach Entwürfen eines Architekten ein Haus bauen lassen, das zu einer Begegnung und Bildungsstätte für fortschrittliche Intellektuelle, Künstler und Arbeiter wird.

Trotz schwerer persönlicher Schicksalsschläge wird Balser zu einem bewunderten Original der Stadt.

Bei Kriegsbeginn 1914 wird er vorübergehend eingezogen und wieder freigestellt. Nach Verfall des Kaiserreichs und der Errichtung der Republik lebt Doktor Balser in der Hoffnung auf eine neue Zeit.

volonté, qui s'efforce de faire de son mieux son métier d'empereur, qui est muni d'immenses pouvoirs, mais incapable d'infléchir le cours des événements. Accaparé par d'incessantes occupations militaires et administratives, il trouve néanmoins le temps de rédiger le dernier témoignage sur le stoïcisme antique, les *Pensées*. Philosophie empreinte d'une sagesse désabusée: n'a-t-il pas écrit, parlant de ses *frères humains*: Instruis-les si tu peux... Si tu ne peux les instruire, supporte-les!



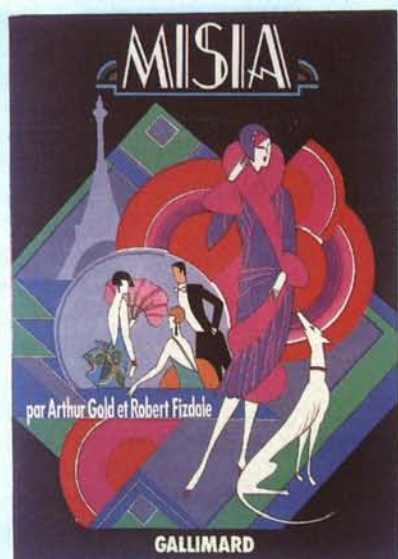
Nino Erné:
Nachruf auf Othello
Bertelsmann Verlag 352 Seiten

Nino Erné, geboren 1921 in Berlin als Sohn eines Triestiners und einer Berlinerin, lebte viele Jahre in London, wo er Dramaturg und Lektor war. Das Theater hat ihn schon am Anfang seiner Karriere beschäftigt.

Der Roman „Nachruf auf Othello“ beschreibt mit viel Phantasie und sicherer Erzählkunst eine Geschichte, die sich im Theatermilieu abspielt und wie ein Kriminalroman beginnt: Am Abend der Premiere wird Othello mit einem Dolch in der Brust aufgefunden. Der alte Theaterkritiker Bernard Rosenbaum befragt alle, die etwas Licht in das Dunkel bringen könnten, vom Regisseur bis zur jugendlichen Heldin.

Zugleich ist es auch eine psychologische Studie des Theatermilieus und ein sehr lebendiges Porträt der Stadt London, wo sich die Handlung abspielt.

Leichte, lebendige Lektüre, die den Ernst des Lebens nicht allzu tragisch nimmt und dem Leser ein paar unbeschwerte Stunden beschert.



Am Bauch vun der Stad

D'Wiirtsfra huet mer deen Owend eng Grëtz manner duurchdriwwen geschénkt wéi soss; iirgend e Knuet soutz hir an der Strass, an 't huet och keng hallef Stonn gedauert bis s'erauskoum dermat:

Da gi mer elo awer ofgerappt, sot se.

Se hat den Nol op de Kapp geroden. Et ramouert nees am Bauch vun der Stad, an da mussen der all Kéier dru glewen; op di eng odder aner Manéier an haut esougutt wéi virun e puer honnert Joer, wéi se sech an d'Fielse vun der Stad agebuddelt hun. Wie kleng as, muss lous sin; der Maus bleift jhust hiirt Lach am Buedem, wann de Kueder zum Spronk usetzt.

Ech kënnt och son, de Bauch vun dëser Stad as wéi de Schouss vun enger Mamm; a scho laang, wann hir Kanner dee Schouss verlooss hun, wëssen se datt se sech do nees jiddwerzäit verkrauche kënnen. Wéivill Kuederen a méi grouss Déiren hun sech un där Mamm d'Kralle stompeg geschäert an d'Klatzkäpp agerant!

Et ramouert nees. D'Stad spiert et; zanter datt se de Knuedlerpateren hir Schanke mat de grouse Schëppen agesammelt hun, weess s'et: 'T bleift nët dobäi, 't kënnt däers nach no.

Dat fielsegt Nascht a séng Leit wëllen et esou hun. Iwwer Brécken, déi de klenge Kanner d'Schudréngen de Réck erof joën, kënns d'an d'Stad eran, mä wann s d'elo séier eraus wëlls, da steiers de vum Hellege Geescht eenzock an de Bauch vun der Alstad, an eréischt am Eecherbiërg kriss de d'Daaglicht nees ze gesinn.

'T as kee Muttwëll; 't as den eenzege Reméid géint all déi Träipeverschlëppongen, mat denen d'Stad an dene leschte Jorzéngte geplot war. 'T as eng haart Noss, esou en Tunnel, mä wat sin e puer Joër am Vergläich zu Jorhonnerten, wou se d'Kasematten Stee fir Stee gebrach hun? D'Stad huet Zäit. Mir mussen s'och hun.

Hu mer se nach?

'T schénkt mer jhust un der Zäit ze leien, déi eis feelt, wa mer d'Leit ënnert de Buedem joën. Ech mengen elo nët déi Betongsbaukastekeschten ënnert dem Wëllem, odder dem Rousegärtchen odder der Theaterplaz, wou daagsiwwer eis Blechiese stin. Neen, ech denken un eis éischt Foussweeër ënnert dem Aldrénger erduurch.

Gewass, och do hun se laang gebuddelt an 't koum eppes zerguttstertes derbäi eraus. Mä ech froën Iech: Mussen déi eng ëmmer méi ënnert de Buedem gon, fir datt anerer ëmmer méi séier iwwert si ewechflitze kënnen? Si mer net amgaang Schrack fir Schrack méi no bei d'Maulefen ze krauchen, amplaz eis ze son, mir gehéieren uewendrop; ënnert de Buedem komme mer fréi genuch? A souwisou: Geet et Iech nët och wéi mir: Ech sin ëmmer frou, aus deene Gäng an Träpen nees erauszesin; iirgendwéi drécken se mer d'Loft ewech.

Mä da muss ech och déi aner Klack lauden. Wann elo déi grouss Raupen mat hire verfroossene Schëppen ufänken, sech duurch de Steen ze brueden, bis mer se nët méi gesinn; wa mer wëssen, datt se sech lues a lues ënnert dem ale Gruef erduerch hiren neie Gruef gruewen – da solle mer eis soën, datt et déi Kéier nët as, well mer eis verstoppe mussen virun engem, deen eis gäre mat Haut a mat Hoër frësst; an och nët, well mer Angscht hun, et géifen eis vun uewen nees Bommen op de Kapp falen, déi am Laf vun der Zäit ëmmer méi schwéier an och ëmmer méi verdäiwelt goufen.

Dat as och en Trouscht.

Looss mer dofir a Kaf huelen, wann d'Stad alt nees eng Kéier fir e puer Joër wéi een eenzege Schantjen ausgesäit. Herno as s'alt nees e Stéck méi gemittlech gin an 't lieft ee besser dran. An dobäi solle mer Holz upaken, fir datt et esou bleift.

... fir datt mer wiirkelech nët awer enges Daags de Bëndel pake mussen, fir eis mat e puer Habséilegketen am Tunnel odder an de Kasematten ze verkrauchen; well der e puer mengen, d'Enn vun der Welt misst een dach awer eng Kéier ausprobéieren.

Heinsdo, wann ech iwwer de Bock trëppelen odder, ugaangs Summer, aus dem Kasemattentheater eropklammen fir e leschte Patt op dem Fëschmaart ze huelen, da klëmmt mer zugläich eng vum Kästner sénge schéinsten an och grujhelechste Balladen an d'Stip; Versen déi jhust vun engem Vollek schwetzen, datt sech aus Angscht virum leschten Enn wéi Maulefen an de Buedem agrueft an nët méi sou kéng as, fir nees eropzekommen.

Jhust eng eenzeg Kéier, am Fréijor, schreift den Dichter, geet eng stole Paart op a Panzer rullen eraus wéi wann et an de Krich géng. Se kommen zréck – beluede mat Kiischtebléien fir déi doënnen, am Bauch vun der Äerd, hire Kanner ze weisen.

Souwäit as et nach nët komm, gelldiirt! D'Fro as jhust: wéiwäit si mer nach dervun?





BUS-STOPP

Die vornehme Dame im Pelzmantel studiert brillenbewaffnet die Ankunfts- und Abfahrtszeiten; das khakifarbene Studentenpaar verkürzt sich aufs angenehmste mit Küssen die Wartezeit; um die Postecke kommt ein beakteter Krawatten- und Devisenträger herangekeucht, während der ältere Herr mit dem vom Winde zerzausten Schnurrbart es endgültig geschafft hat, die Zeitung wieder zusammenzufalten; alle diese Menschen haben eines gemeinsam: sie warten auf „ihren“ Bus.

Es ist 17 Uhr. Die Schweizer Uhr auf dem Aldringenplatz – mitten im Herzen der Oberstadt – zeigt es unmißverständlich an, daß jetzt für Zigtausende die Büro-, Geschäfts- und sonstigen Türen sich öffnen und sie wie die Tauben endlich, endlich ausfliegen dürfen. Unter ihnen sind viele, welche die nervenzermürende Parkplatzsuche längst aufgegeben haben und – zwecks Rückbeförderung zum heimischen Herd – auf die nervenschonenden kommunalen Busse gesetzt haben.

Dort fährt wieder ein Bus ab, einer von hundert, fast alle zwei Minuten, fährt ab nach Rollingergrund oder Merl oder Hollerich, bringt die Frauen vom Einkaufen nach Hause, Schulkinder hin zu den Hausaufgaben, Väter zu ihren Frauen oder zum ersehnten Bier.





Es ist kalt an diesem Märznachmittag, Schneeflocken kleben sich, dem Frühling spottend, an den vielen Fenstern fest und an den roten Wangen der Wartenden. Das Warten – günstige Gelegenheit zu einem kleinen Plausch oder dem neuesten Klatsch! Hochhäuser umsäumen den Platz, wo vor nicht allzu langer Zeit eine Schule und vor noch viel längerer Zeit wahrscheinlich die Reitställe der preußischen Garnisonen standen.

Es ist ein quirliger, lebendiger Platz, der der seelenlosen Anonymität der Betonsilos einen Hauch von Menschlichkeit verleiht.

Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Ermesinde (rue)

Verbindet die avenue de la Faïencerie mit der rue des Cerisiers (Limpertsberg).

Ermesinde ist die im Juli 1186 geborene Tochter des Grafen Heinrichs IV., des Blinden († 1196), aus dem Hause Namür, und dessen dritter Gemahlin, Agnes von Geldern. Verheiratet zuerst mit Theobald von Bar († 1214), dann mit Walram von Limburg († 1226), gelingt es ihr und ihren beiden Gatten, das Ansehen und die Macht des Luxemburger Grafenhauses wiederherzustellen, die Herrschaft auszuweiten (u.a. über Marville, Arrancy, Falkenstein, Bitburg, Diekirch), dauerhafte Verwaltungsreformen durchzuführen, den Adel zu zähmen und die Lebensbedingungen ihrer Untertanen zu verbessern. Im August 1244 stellt sie der Stadt Luxemburg den Freiheitsbrief aus, dessen Übergabe in einem Relief am Cercle-Gebäude festgehalten wurde. Sie stirbt höchstwahrscheinlich am 13. Februar 1247 und wird am 17. desselben Monats in der von ihr gegründeten, aber noch nicht fertiggestellten Abtei von Beaulieu, dem heuti-

gen Clairefontaine, beigesetzt. Laut Joseph Meyers sind es sonderzweifel ihre Gebeine, welche von den Arloner Jesuiten am 11. Mai 1875 wiedergefunden wurden und im heutigen Ermesindegrabmal in Clairefontaine ruhen. Ermesinde gilt als eine der größten Frauengestalten unserer Geschichte.

Erpelding (rue Jean-Pierre)

Verbindet den boulevard Konrad Adenauer mit der rue Marcel Noppeney (Kirchberg).

Geboren am 8.7.1884 in Berg (Betzdorf), gestorben am 13.11.1977 in Luxemburg, wo er jahrzehntelang am Athenäum dozierte, verfasste J.-P. Erpelding eine ganze Reihe Romane in deutscher und ein Theaterstück in luxemburgischer Sprache. Er gab das zur Jahrtausendfeier der Stadt Luxemburg 1963 erschienene Jubiläumswerk „Historische Miniaturen“ heraus und war von 1964 bis 1968 Präsident der Section des Arts et Lettres des Institut Grand-Ducal.

Esch (route d')

Führt vom Zusammenlauf des boulevard Grande-Duchesse Charlotte, der avenue Marie-Thérèse und der avenue Guillaume aus bis zur Stadtgrenze in Richtung Esch/Alzette (Hollerich, Gasperich).

Vor dem Bau der Autobahn Hauptverbindung nach Esch.

Teilstücke heißen auf luxemburgisch: „Gaasperécherbiërg“ und „Bei der Cloche d'Or“.

Esch (rue Jean-Baptiste)

Verbindet die rue d'Amsterdam mit der Avenue des Archiducs (Belair). Jean-Baptiste Esch, geboren am

4.1.1902 in Weidingen/Wiltz, war Vikar an der Kathedrale in Luxemburg, bevor er nach Rechtsstudien 1932 in die Redaktion des Luxemburger Wort eintrat. Verfasste u.a. Erzählungen, Briefe aus Rom und ein Kriegstagebuch. Von den deutschen Besatzern verhaftet, starb er am 7.9.1942 im Konzentrationslager Dachau.

Espérance (sentier de l')

Verbindet die montée de Clausen mit der rue du Fort Olisy und der rue des Dominicains (Altmünster, Clausen).

Esprit (place du Saint)

Platz am Boulevard Franklin-Delano-Roosevelt, welcher die Verbindung zur rue du Saint Esprit und zum Chemin de la Corniche herstellt (Zentrum).

Ungefähr an dieser Stelle, Scadeburch genannt, entstand um 1230 zu Ehren der heiligen Maria-Magdalena das anfangs adelige Frauenpriorat der Reuerinnen und Büsserinnen, nach der reformierten Regel des heiligen Sixtus. 1257-1264 wurde es dem Orden der Klarissinnen inkorporiert. Um 1240 nahm es den Namen „Kloster zum Heiligen Geist“ an. 1482 fanden dort Friedensverhandlungen zwischen Abgesandten Maximilians von Österreich und Ludwigs XI. von Frankreich statt. Die Chronik „Relation du Monastère du Saint-Esprit“ entstand im XVII. Jahrhundert. 1687 wurde das Kloster von den Franzosen für militärische Zwecke bestimmt und 1690 bezogen die Schwestern ihr neues Kloster in Pfaffenthal, im heutigen Zivilhospiz. Im Jahre 1770 mußte das alte Heilige-Geist-Kloster im unteren Hof der Zitadelle wegen Baufälligkeit abgerissen werden.



Esprit (rue du Saint)

Verbindet die rue Large mit der place du Saint-Esprit (Zentrum)

Etats-Unis (Rue des)

Zwischen Boulevard de la Pétrusse und Rue de Strasbourg (Bahnhofsviertel Hollerich).

Eigentlich: Rue des Etats-Unis d'Amérique du Nord (USA). Luxemburgisch: Mackelstrooss. Nazizeit: Theodor-Körner-Straße.

Die USA, Land der Freiheit und des Selfmademan, waren seit dem letzten Jahrhundert bevorzugtes Siedlungsgebiet der luxemburgischen Auswanderer. 1918 gehörten die Amerikaner zu den Befreiern Luxemburgs von den deutschen Besatzern.

Etalle (Rue d')

Sackgasse; zweigt von der Rue du Travail ab (Beggen).

Etalle an der Semois (Province du Luxembourg) gehörte früher zum Herzogtum Luxemburg und war Vogtei im Duché de Luxembourg und Comté de Chiny sowie später Kantonalhauptort des Département des Forêts. In Erinnerung ist das Jahr 1543 geblieben, in welchem Etalle von der Soldateska ausgeraubt und verwüstet wurde.

Ethe (Rue d')

Sackgasse; zweigt im Gaspericher Berg von der Route d'Esch zur Cessinger Seite hin ab (Gasperich).

Während der deutschen Besetzung: Pfälzer Straße.

Ethe an der Ton liegt etwa vier Kilometer nordöstlich von Virton, an der Straße, die von dieser Ortschaft nach Arlon führt (Luxembourg belge). Gehörte politisch früher zum Herzogtum Luxemburg, staatlich zur Vogtei Virton und kirchlich zum Dekanat Longuyon des Erzbistums Trier. War Sitz einer Adelsfamilie. Ethe, das am 2. April 1794 von den Franzosen überfallen worden war, zeichnete sich zwei Jahre später durch besondere Aufsässigkeit gegenüber den Franzosen aus. Das aus der Orvaler Abteibibliothek stammende Stundenbuch Herzogs Wenzel I. befand sich zeitweilig in den Händen des Pfarrers von Ethe, Welter.

Etoile (Place de l')

Zusammenlauf von Avenue Emile Reuter, Boulevard Grande-Duchesse-Charlotte, Route d'Arlon, Rue de Rollingergrund, Rue J.-P. Prost und Boulevard de la Foire (Belair, Rollingergrund).

Europe (Place de l')

Platz von und zwischen den Bâtiments Jean Monnet und Robert Schuman an der Avenue John-F.-Kennedy im Centre Européen (Kirchberg).



Eyschen (Boulevard Paul)

Führt von der Côte d'Eich unter dem Pont Grande-Duchesse-Charlotte hindurch zum oberen Schnittpunkt der Ancienne Côte d'Eich mit der Rue des Glacis (Limpertsberg).

Paul Eyschen, geboren am 9. September 1841 in Diekirch, gestorben am 12. Oktober 1915 in Luxemburg, war Rechtsanwalt, ab 1866 Abgeordneter des Kantons Wiltz, 1876 Generaldirektor (Minister) der Justiz und von 1888 bis zu seinem Tod Staatsminister und Regierungspräsident. 1899 und 1907 nahm er an den Haager Friedenskonferenzen teil. Verfasser einer Studie über das Staatsrecht des Großherzogtums Luxemburg. Die Hauptstadt verdankt ihm das Dicks-Lentz-Denkmal, den Stadtpark, die Petruspromenaden und die Boulevards. Eyschen trat für die luxemburgische Sprache ein und gebrauchte das Pseudonym Paolo.

Faber (Rue François)

Verbindet die Rue de la Faïencerie mit der Rue Joseph-Hansen (Limpertsberg).

Am 17.2.1892 in Beggen geboren, am 9.5.1915 bei Saint-Eloi (Artois) als freiwilliger Fremdenlegionär auf Seiten der Alliierten gefallen, gehörte François Faber zu den besten Radrennfahrern seiner Zeit. Außer vielen klassischen Rennen gewann er 1909 die Tour de France. Beim inzwischen abgerissenen Velodrom auf Luxemburg-Belair war ihm am 15. August 1924 ein Denkmal gesetzt worden. Dieser Gedenkstein befindet sich heute in der Vorgartenanlage des hauptstädtischen Stadions an der Arloner Straße.

Faïencerie (avenue de la)

Verbindet den Boulevard de la Foire mit der Rue de Rollingergrund (Limpertsberg-Rollingergrund).

Offizieller Name seit dem 26. Oktober 1889. Früher Chemin de la Faïencerie. Während der deutschen Besetzung umbenannt in Görres-Straße, und der Abhang dem Rollingergrund zu „Im Roten Berg“. Luxemburgisch „Laange Roudewee“ und „Roude Bierg“. Die Straße wurde benannt nach der Faïence-Fabrik Septfontaines, zu deren Errichtung die Gebrüder Boch, die 32jährigen Zwillinge Jean-François und Dominique sowie der 30jährige Pierre Joseph am 8. November 1766 die Erlaubnis erhielten durch den Prinzen Karl von Lothringen, den Generalstatthalter der österreichischen Niederlande. Die Produktion begann 1767. Heutiger Firmenname: Villeroy-&Boch, ein Unternehmen mit Produktionsstätten in vielen Staaten.

Federspiel (rue Pierre)

Zweigt von der Arloner Straße ab und läuft über die Einmündung der Rue Alexandre Fleming hinaus aufs Territorium der Gemeinde Strassen (Belair-Reckenthal).

Der am 24. März 1864 in Clausen geborene und dort am 19. April 1924 gestorbene Medailleur und Bildhauer Pierre Federspiel, Professor an der Staatshandwerkerschule in Luxemburg und der Gewerbeschule in Esch, wurde gefördert von Staatsminister Paul Eyschen und schuf u. a. das Dicks-Lentz Denkmal am Square Jan Palach, das Ermesinde-Relief am Cercle und die Ornamentik des Hauptbahnhofgebäudes.



Dans les coulisses du théâtre municipal

Le théâtre municipal est un service communal comme les autres, et il figure au budget de la ville à côté du service d'hygiène, de la circulation ou de l'abattoir. Mais c'est aussi un lieu qui participe à ce qu'on appelle, faute de mieux, la magie de l'art, un lieu qui, tout en étant bien ancré dans une administration sérieuse et stricte, s'ouvre sur le monde mouvant, profond, éphémère du spectacle. C'est ce service mal connu du public pour qui il travaille pourtant tout au long de l'année, jour et nuit, que nous présentons à travers une partie de ses activités seulement, les plus visibles, en tout cas, quand on dépasse le rideau de fer qui sépare la salle de la scène.



Vendredi 5 février 1982, deux heures de l'après-midi. Une longue journée de travail commence pour l'équipe de service. Comme il arrive souvent au cours des mois d'hiver, le théâtre municipal fonctionne presque sans interruption chaque soir.



Ainsi, ce 5 février, les galas Karsenty-Herbert présenteront Huis Clos de Jean-Paul Sartre et Pétition de Vaclav Havel. Le lendemain, le studio ainsi que le foyer recevront les invités du mariage princier; le soir même, le foyer devra être débarrassé pour la deuxième représentation des galas Karsenty, et un bal se déroulera au studio. Dimanche après-midi, les décors complexes et variés pour les «Geschichten aus dem Wienerwald» seront mis en place... Les onze ouvriers de la scène et les cinq électriciens dont dispose le théâtre devront se relayer selon un système complexe, sans compter le reste du personnel – à la caisse, au bar,

au vestiaire, au contrôle, dans la salle pour le placement et la vente des programmes – ou encore les pompiers ainsi que la secouriste de service.

Quand le camion s'approche à reculons du quai qui donne directement sur l'arrière-scène, l'équipe de six ouvriers s'affaire pour décharger les décors, les malles et les cantines de la tournée. Les gestes sont précis; on parle à peine, car l'équipe est bien rodée, habituée, par la force des choses, à s'adapter aux changements de décor fréquents dans le va-et-vient des nombreuses troupes qui passent à Luxembourg.

Les décors s'amoncellent contre les murs de la scène; ils sont toujours agencés et annotés comme du temps de Molière: côté cour, côté jardin, le lointain...

Peu à peu, grâce aux instructions du régisseur français qui accompagne les effets de la troupe, le décor se met en place. L'atmosphère est décontractée, car au théâtre, tout le monde se connaît et se tutoie, ne serait-ce que l'espace d'un jour. Gentiment, sans crier gare, on conduit le chauffeur du camion, pris d'un malaise, chez le médecin; la tournée a été harassante, et ce n'est pas fini!

Vus sous la lumière crue des grosses lampes, les canapés et les fauteuils de velours qui serviront tout à l'heure de mobilier pour l'enfer de «Huis Clos» semblent bien effilochés et fatigués, et le mur de briques qui fermera la fenêtre du salon a souffert pendant le voyage; le styropore blanc apparaît aux bords, et à l'aide de quelques bombes de peinture il faut rendre aux fausses briques leur lugubre aspect infernal.

Très spectaculaire dans chaque théâtre, certes, mais surtout dans une grande salle comme celle-ci: les dessus comme les dessous de scène.

Sous la scène s'étendent deux sous-sols; le plancher peut s'ouvrir à n'importe quel endroit à l'aide d'une des nombreuses trappes. Le père Ubu n'aurait aucun mal ici à faire disparaître tous ceux qui s'opposent à lui! Au-dessus, à une trentaine de mètres du



Dans les coulisses du théâtre municipal



plancher, les pas résonnent sur le gril métallique. Un enchevêtrement de fils de fer tendus, prêts à coulisser sur d'innombrables systèmes de poulies, retient les cintres. Quelques-uns sont garnis d'énormes rideaux de velours noir qui permettent d'aménager l'espace scénique. Ces barres de fer reçoivent les décors et les batteries de projecteurs sous le feu desquels la scène va se mettre à vivre de sa vie propre, une fois la salle plongée dans l'obscurité.

Pendant que la scène s'organise, l'éclairage se prépare au pupitre de régie, appelé aussi jeu d'orgues, placé au fond de la salle. L'intensité des projecteurs, la durée des éclairages comme leurs tonalités sont programmées à l'avance, tout comme la sonorisation, s'il en faut. C'est un délicat travail auquel procèdent les électriciens, chargés par ailleurs de la maintenance de l'important matériel d'éclairage dont dispose le théâtre.

Entre-temps la repasseuse-habilieuse s'affaire dans le corridor des loges. Vers 19.30 heures arrivent les artistes et prennent possession de leurs loges. Daniel Gélén se rase, s'habille et se repose, très relax, avant d'entrer en scène. François Marié met son costume de valet au gilet rayé. Annie Bertin et Marie-George Pascal se maquillent. Dans le hall, les premiers spectateurs affluent; quelques-uns se pressent autour de la caisse. Les cinq pompiers se dispersent dans la salle et derrière la scène. La secouriste de service s'approche de sa place traditionnelle au fond du parterre. Aux vestiaires, c'est le coup de feu peu avant la sonnerie qui appelle les retardataires.

Derrière le rideau rouge, un ouvrier se tient près de la porte d'entrée des artistes. Il décroche le gros bâton et fait résonner sur le plancher les trois coups qui annoncent le début du spectacle. Puis, tranquillement, il tire sur les grosses cordes qui ouvrent le rideau.

La scène sort de l'ombre. Le spectacle commence.



SYNDICAT
D'INITIATIVE
ET DE TOURISME

VILLE
DE
LUXEMBOURG

PLACE D'ARMES
B.P. 181
L-2011 LUXEMBOURG
TEL. 2 28 09, 2 75 65
TELEX: 3292 SITLUX LU

ETE MUSICAL

du 2 juillet au 4 août 1982

sous le haut patronage du Ministère des Affaires
culturelles et de la Ville de Luxembourg

vendredi 2 juillet – 20.30 heures
au Théâtre Municipal

Messe en SI de J.S. Bach

Orchestre Symphonique de RTL
Ensembles vocaux «A Coeur Joie» de Lorraine
Christiane Baumann, soprano
Hanna Schaer, alto
Georges Backes, ténor
Philippe Huttenlocher, baryton
Wolfgang Schöne, basse
direction: Pierre Cao

mardi, 6 juillet – 20.30 heures

Cathédrale Notre-Dame

Récital d'Orgue

Gerrit W. Lamain (USA)

jeudi 8 juillet – 20.30 heures

Eglise Saint-Michel, Marché-aux-Poissons

Le Madrigal de Luxembourg

Carlo Hommel, orgue
direction: Daniel Scherzer

lundi 12 juillet – 20.30 heures

Auditoire de la Villa Louvigny (RTL)

Récital **Gérard Souzay, ténor**, Dalton Baldwin,
piano

mercredi 14 juillet – 20.30 heures

Auditoire Pescatore (Fondation J.P. Pescatore)

Concert d'ouverture des CIPM avec

Igor Ozim, violon, Rainer Moog, alto
Boris Pergamenschikow, violoncelle
L'ensemble «Les jeunes musiciens»

jeudi 15 juillet – 20.30 heures

Auditoire de la Villa Louvigny (RTL)

Orchestre Symphonique de RTL

John De Ridder, trompette
direction: Henri B. Pensis jr.

vendredi 16 juillet – 20.30 heures

Auditoire Pescatore (Fondation J.P. Pescatore)

Trio Ozim - Moog - Pergamenschikow

mardi 20 juillet – 20.30 heures

Eglise Saint-Jean, Luxembourg-Grund

Récital clavecin et orgue

Mireille et Bernard Lagacé

vendredi 23 juillet – 20.30 heures

Auditoire Pescatore (Fondation J.P. Pescatore)

Concert de clôture des C.I.P.M.

mardi 27 juillet – 20.30 heures

Eglise de la Trinité, rue de la Congrégation

Eton College Chamber Orchestra + Choir

direction: Graham Smallbone

jeudi 29 juillet – 20.30 heures

Eglise du Saint-Esprit, Fetschenhof-Cents

Trio Leners - Mootz - Waltzing

Mariette Leners, violon, Paul Mootz, percussion,
Gast Waltzing, trompette

mercredi 4 août – 20.30 heures

Fort des 3 Glands (Kirchberg)

Duo Wilson - McAllister, guitares

Du 7 au 25 juillet 1982 au Musée de l'Etat, Marché-
aux-Poissons

Exposition «Les Orgues de La Roya»

animée par des artistes de renommée internationale

Du 13 au 24 juillet 1982

Cours internationaux de perfectionnement musi- cal – Luxembourg

chant – clavecin – orgue – violon – alto – violoncelle
– musique de chambre – soirées de musique de
chambre – récitals – concerts et auditions –

Renseignements:

Conservatoire de Musique de la Ville de Luxem-
bourg, 14, rue du Saint-Esprit, 1475 Luxembourg

Festival International Echternach-Luxembourg

11 juin – 9 juillet 1982

pour tout renseignement s'adresser aux Syndicats
d'Initiative d'Echternach et de Luxembourg

Les concerts du SIT

– jeudi 13 mai 1982 à l'Auditorium Pescatore (Fon-
dation Pescatore)

Récital Yvette Sunnen-Schaus, soprano

– mercredi 19 mai 1982 en l'Eglise Saint-Michel,
Marché-aux-Poissons

Concert J.S. Bach par la Chorale Sainte-Cécile de
St-Michel et l'Ensemble «Les jeunes musiciens» –
direction: Gerry Welter

– dimanche 23 mai 1982 à 16.30 heures en l'Eglise
de la Trinité, rue de la Congrégation, Marché-aux-
Poissons, concert vocal par le **Double Quatuor
Mixte de Berdorf**, direction Robert Schiltz et un
ensemble français.

– jeudi 27 mai 1982 à 20.30 heures à l'Auditorium
Pescatore (Fondation Pescatore), **concert Joseph
Haydn** (250^e anniversaire) par Anne Groben, violon,
Guy Goethals, alto, Marie-Paule Elter, violoncelle et
Pierre Alzin, piano.

Concerts publics à la place d'Armes à partir du 14
mai tous les soirs de 20.00 à 22.00 heures.
Concert-apéritif tous les dimanches matin
à 11.00 heures jusque fin août.

